

Unter Niveau

Die «Paulusgesellschaft» auf der Suche nach dem „dritten Weg“ für Europa

Im Blickpunkt

Adventistische Theologie

Gerechtigkeit und Gnade

Sabbat-Theologie

Gemeinde der Übrigen

Dokumentation

Neuere Texte zum adventistischen Glaubensverständnis

Berichte

Türkische Muslime zwischen Getto und Assimilation

Informationen

KIRCHE UND SOZIALISMUS

Neuer Ansatz der „Religiösen Sozialisten“

KINDER GOTTES

Camping gratis – Sommerwerbung der «Children of God»

SCIENTOLOGY KIRCHE

Eine Menschenrechtskommission aus eigenen Gnaden

VEREINIGUNGSKIRCHE

Ein neues Blatt – eine neue Zielgruppe

Die Behörden nehmen die Mun-Bewegung unter Kontrolle

Harter Kampf in den USA

Material dienst

Aus der
Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen
der EKD



9

40. Jahrgang
1. September 1977

Zeitgeschehen

○ **Unter Niveau.** „Die Religion als der erleichternde ‚Seufzer der bedrängten Kreatur‘, als das Geborgenheit vermittelnde ‚Gemüt einer herzlosen Welt‘ ist so lange notwendig gewesen, wie die ihr zugrundeliegenden und sie bedingenden materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse notwendig waren. Der Versuch, den Menschen das Opium zu entziehen, ohne daß der süchtig machende Krankheitsherd beseitigt wird, ist unvermeidlich zum Scheitern verurteilt. Hier liegt der Grund dafür, daß der Atheismus in früheren Epochen stets nur die exklusive Position einzelner Denker oder kleiner privilegierter Schichten sein konnte. Erst als aufgrund einer gewaltig gestiegenen Arbeitsproduktivität im 19. Jahrhundert die objektiven Voraussetzungen heranreiften, Ausbeutung und Unterdrückung zu beseitigen, entstand auch die Möglichkeit, die religiöse Entfremdung massenhaft aufzuheben, massenhaft auf religiösen Trost zu verzichten.“

Diese Sätze stammen von Joachim Kahl, jenem Autor, der 1968 nach seiner theologischen Promotion und seinem anschließenden Kirchenaustritt mit dem ro-ro-ro-Taschenbuch „Das Elend des Christentums oder Plädoyer für eine Humanität ohne Gott“ starkes Aufsehen erregt hatte. Sie stehen in

einem Artikel mit dem Titel „Entwicklungsstufen des Atheismus“, abgedruckt in der Augustnummer 1977 der vom «Bund Freireligiöser Gemeinden Deutschlands» herausgegebenen Zeitschrift «Der Humanist».

Gut, Kahl hat mit der Theologie und mit der christlichen Kirche gebrochen. Darin ist er nicht allein. Er hat bei den Freireligiösen jetzt ein Forum gefunden und lockt bei gelegentlichen Vortragsveranstaltungen eine nicht geringe Zahl von Sympathisanten oder zumindest Interessierten herbei. Auch darin spiegelt sich die weltanschauliche Situation wider. Warum aber wird heute eine Gespensterdiskussion auf der Basis eines naiven materialistischen Fortschrittsoptimismus geführt, der um die Mitte des 19. Jahrhunderts, als Karl Marx seine Theorie von der Religion als dem „Opium des Volks“ vertrat, aktuell sein mochte, inzwischen aber mehr als fragwürdig geworden ist? Sollte Kahl, der im gleichen Artikel gegen die Vordergründigkeit und Oberflächlichkeit der Erklärung der Religion als Priesterbetrug argumentiert, tatsächlich noch nichts davon gehört haben, wie von Bloch bis Kolakowski heute von Marxisten oder ehemaligen Marxisten über Religion diskutiert wird? Sollte ihm entgangen sein, was Gerhard Szczesny, der seinerzeit die Einführung in „Das Elend des Christentums“ schrieb, inzwischen zum Thema Religion zu sagen hat?

In den genannten Sätzen jedenfalls wird dieses Thema unter Niveau gehandelt. Und das stimmt traurig. ai

○ Die «Paulusgesellschaft» auf der Suche nach dem „dritten Weg“ für Europa.

„Ein soziales und demokratisches Europa von morgen“ lautet das Kongreßthema eines „Europa-Kongresses“, der vom 6.–10. September 1977 in Salzburg stattfindet. Veranstalter ist die «Internationale Paulusgesellschaft», die, 1956 gegründet, auf der Basis eines dialogfreundigen Katholizismus bekanntlich zunächst das Gespräch zwischen Theologie und Naturwissenschaft auf ihr Programm geschrieben hatte. Ein breites Echo erhielt die Gesellschaft, die mehrere hundert Wissenschaftler zu ihren Interessenten zählt, vor allem durch die von ihr getragenen Christen-Marxisten-Gespräche in den späten 60er Jahren.

Die Wahlen zu einem Europäischen Parlament haben nun neue gesellschaftspolitische Initiativen der Paulusgesellschaft hervorge-lockt. Dem geplanten Kongreß in Salzburg ging bereits 1975 ein Treffen in Florenz voraus. Sein Ergebnis war, daß eine fundamentale Anthropologie entwickelt werden müsse, „die auf der Höhe der wissenschaftlichen Erkenntnisse unseres Jahrhunderts steht“, damit Denk-, Glaubens- und Wertkategorien gewonnen werden könnten, „die den Menschen zum Führer und Lenker der Evolution machen“. Schon für 1978 ist ein weiterer großer Kongreß geplant. Auf ihm sollen sich die Arbeitsergebnisse des Salzburger Kongresses und anderer befreundeter Organisationen, Institutionen und Initiativen zu einem Memorandum oder einer Charta verdichten.

Schaut man das Salzburger Programm an, so fällt auf, daß eigentlich keines der großen anthropologischen, soziologischen und politischen Themen unserer Zeit fehlt. Sie reichen von der „Analyse der sozialen, politischen, ideologischen Prozesse in West- und Osteuropa“ über „das Christentum als Träger eines sozial-humanen Ethos“ bis hin zur „Entwicklung interdisziplinärer Diskussionsprogramme und überparteilicher Handlungsprojekte für Bürgerinitiativen und Bürgerrechtsbewegungen“. Dahinter steht die Frage einer „Theorie und Strategie des ‚Dritten Weges‘ als Zukunftsperspektive“.

Man erschrickt etwas vor so vielen gewichtigen Worten und gewaltigen Perspektiven und fragt sich, wie solch ein Programm in einer knappen Woche auch nur einigermaßen sinnvoll und mit Impulsen hinein in die europäische und weltanschauliche, gesellschaftliche und politische Situation bewältigt werden will. Andererseits sollte man sich wohl über jedes Forum freuen, auf dem zwischen den vielen verhärteten Fronten ein Gespräch möglich ist, das zum Thema Europa mehr als nur Organisations- und Strukturfragen aufgreifen will.

Vielleicht gelingt es der Paulusgesellschaft in einem, wie sie ständig unterstreicht, wirklich offenen Dialog, an dem dann freilich auch qualifizierte konservative Kräfte sich beteiligen müßten, die Frage wenigstens etwas deutlicher zu machen, die von ihr selbst formuliert ist: wo steht Europa im Dialog mit sich selber? ai

Adventistische Theologie

Von „Theologie“ pflegt man im allgemeinen nur bei den Kirchen zu sprechen. „Sekten“ haben lediglich „Lehren“. Man geht davon aus, daß sie doktrinär geleitet werden, während es bei den Traditionskirchen zumindest in unserer Zeit eine freie theologische Meinungs- und Lehrbildung gibt. Nun bietet die «Gemeinschaft der Siebententags-Adventisten» in ihren Ausbildungsstätten seit langem eine gediegene und keineswegs uniforme Ausbildung an. Sie publiziert nicht nur evan-

gelistische, sondern auch theologische Literatur. Innerhalb der Gemeinschaft gibt es eine fruchtbare Spannung verschiedener Auffassungen. Das alles legt es nahe, von einer „adventistischen Theologie“ zu sprechen. Es ist lohnend, sich mit ihr auseinanderzusetzen. Der folgende Beitrag versucht dies an drei zentralen Themenkreisen des adventistischen Denkens aufzuzeigen, die anschließend durch einige charakteristische Texte dokumentiert werden.

Gerechtigkeit und Gnade

Die Siebententags-Adventisten stehen in reformatorisch-pietistischer, besonders in methodistischer Tradition. So unterstreichen sie nachdrücklich das dreifache „*sola*“: „Allein die Heilige Schrift ist Richtschnur unseres Glaubens und Handelns“, betonen sie und lehnen Dogmen und andere verbindliche Glaubenssätze neben der Bibel ab; allein in Christus finden wir Erlösung; allein aus Gnaden und allein aus dem Glauben werden wir gerecht. Im alten Streit um Glauben und Werke wenden sich die Adventisten unmißverständlich gegen jede Form von „Werkgerechtigkeit“, zugleich aber auch gegen die „billige Gnade“, die ein quietistisch frommer Protestantismus verkündete. Bei der Beschreibung des Heilsweges des einzelnen Christen werden *Bekehrung* und *Wiedergeburt*, in der die Rechtfertigung aus dem Glauben erfahren wird, sowie die *Heiligung* in den Vordergrund gerückt. All das sind wohlvertraute Begriffe, die das Anliegen der Reformation und des Pietismus weitergeben.

Die beiden Worte „Gerechtigkeit“ und „Gnade“ – oder auch „Gesetz“ und „Evangelium“ – weisen jedoch auf eine Urspannung im menschlichen Leben hin, die nicht nur in einer bestimmten paulinisch-reformatorischen Theologie auftaucht. Vor allem ist das einer bestimmten Fragestellung entsprechende Begriffspaar „Glaubensgerechtigkeit“ und „Werkgerechtigkeit“ nicht zureichend, um jene beiden religiösen Grundhaltungen zu bestimmen, die angesichts der hier angedeuteten dialektischen Spannung eingonnen werden. Der tiefe Unterschied dieser beiden religiösen Haltungen tritt klarer hervor, wenn man die Deutung ins Auge faßt, die Christus und seine Erlösungstat von der jeweiligen Position her erhält. Stellen wir folgende alternative Frage:

Bestand die Erlösung, die durch Jesus Christus geschah, in der *Vermittlung* jenes *Unvertrauens*, das im Johannesevangelium als „Bleiben in der Liebe Gottes“ be-

schrieben wird und das in Jesu barmherziger Zuwendung zum Verlorenen und in seinem Gottesvertrauen im Leiden urbildhaften Ausdruck fand? Ist Glauben dieses Vertrauen, dann ermöglicht er dem Christen, im Horizont der harten Gesetze seiner Existenz sich auch seinerseits dem Mitmenschen in „kindlicher Unbedingtheit“ (Matth. 18, 3) zuzuwenden und hoffnungsvoll einer Zukunft entgegenzugehen, von der er weiß, daß sie in den Händen Gottes liegt, der ihm in Jesus Christus erschienen ist.

Oder aber bestand die „Erlösung durch Christus“ in der *Wiederherstellung einer gestörten Ordnung*, das heißt in der Erfüllung jener Gerechtigkeit, die in Gott, dem Garanten unbedingten Rechts, ihren Grund hat? Glaube ist hier das Wissen einer bereits geschehenen Rechtfertigung, an der der Gläubige teilhaben darf, und die Gewißheit, daß er mit der Hilfe des Erlösers, des erhöhten Christus, künftig das Maß dieser göttlichen Gerechtigkeit erfüllt.

Sucht man so die Erlösungstatsache Christi das eine Mal mit personalen oder existentiellen Kategorien zu fassen und unter den Leitbegriff der liebenden Zuwendung Gottes zu stellen, wendet man das andere Mal moralische Kategorien an und stellt sie unter den Leitbegriff der Erfüllung des göttlichen Gesetzes, dann vertreten die Adventisten – wie viele evangelikale Gruppen auch – zweifellos die Position der Gerechtigkeit.

Das sollte nicht als ein vorschnelles Urteil verstanden werden. Man wirft den Adventisten zwar immer wieder vor, daß sie „alttestamentlich“ seien, daß sie die *Liebe*, die Christus brachte, nicht als das „neue Gesetz“ verstehen, das das alte erfüllt hat (vgl. Röm. 10, 4; 13, 8–10; Joh. 13, 34), sondern mit ihrer „Gesetzlichkeit“ und ihrem „Sabbatismus“ den Neuen Bund dem Alten Bund unterordnen. Aber man bedenkt dabei nicht, daß die Liebe als das neue „Grundgesetz“ alle christlichen Gemeinschaften gleichermaßen richtet und in Frage stellt. Dieser Maßstab ist zu streng, als daß er zum Unterscheidungsmerkmal zwischen einzelnen Gruppierungen und Glaubensrichtungen taugen würde. Es muß auf andere Weise sichtbar gemacht werden, daß das Vorherrschen moralischer Kategorien ein Spezifikum des Adventismus ist, das so keineswegs alle christlichen Gruppen aufweisen.

Die Adventisten sind theologisch stark vom Calvinismus geprägt. Daher spielt bei ihnen die *Gottesherrschaft* als theologischer Grundbegriff eine zentrale Rolle. Er enthält zwei Elemente: die Vorstellung, daß Gott der oberste Herrscher ist, dem Ehre und Anbetung – die religiöse Form von Gehorsam und Unterordnung – zukommen, und zum anderen die Vorstellung, daß die Welt sein Herrschaftsbereich ist, der in sich geschlossen, nach göttlichem Gesetz geordnet und von Gottes Gerechtigkeit durchwaltet ist.

Die dieser Gottesvorstellung entsprechende Glaubenshaltung kann charakterisiert werden als *Gott die ihm gebührende Ehre erweisen*. Das ist ein Akt des Gehorsams. Gott fordert Ehrerbietung und Anbetung von seinen Geschöpfen. Glauben heißt, dieser Forderung genügen. Damit ist Glauben als moralische Haltung festgelegt. – *Liebe* dagegen kann nicht gefordert werden! Wer Gott als Liebe begreift, findet sich in einem anderen Erfahrungs- und Denkhorizont (vgl. 1. Joh. 4, 16.19).

Von der Vorstellung der Welt als Gottes Herrschaftsbereich ausgehend verstehen die Adventisten das unbedingte, mit letzter Autorität ausgestattete *Gottesgesetz* als eine fundamentale Größe. Gottes ewiges Gesetz „fordert Gerechtigkeit und verur-

teilt Ungerechtigkeit“; das ist für sie ein so grundsätzlicher und überragender Satz, daß er auch ihre Gnadenlehre bestimmt: Für sie ist *Gnade* eine Veranstaltung, mittels derer Gottes Gerechtigkeit unangefochten herrschen kann. Im heilsgeschichtlichen Zusammenhang geschah dies durch Christi Sühnopfertod, der eine stellvertretende Rechtfertigung ermöglichte (vgl. 2. Kor. 5, 21); für den Gläubigen bedeutet es, daß ihm die „Gnade des Gehorsams“ (O. Gmehling) geschenkt wird: er kann nun das vollziehen, was er soll, nämlich die „Heilstatsachen“ anerkennen und, ermöglicht durch die in ihm wirkende Kraft Christi, das göttliche Gesetz erfüllen. Der ethische Leitbegriff ist der „*Glaubensgehorsam*“. Ob dabei der Glaube als ein Akt des Gehorsams oder der Gehorsam als natürlicher Ausfluß des Glaubens verstanden wird, bedeutet dabei einen zwar erheblichen aber nicht grundsätzlichen Unterschied.

Die Vorherrschaft und Ungebrochenheit des moralischen Denkens bei den Adventisten zeigt sich aber vor allem in ihrer *apokalyptischen Eschatologie*. Jede christliche Eschatologie, die apokalyptisch konzipiert ist, die also das „Eschaton“, das Letzte, als eine in einzelnen Stationen ablaufende Endgeschichte versteht, hat zwei Schwerpunkte: die Wiederkunft Christi, die Erlösung für die Gläubigen bedeutet, und das Gericht über die Ungläubigen. Nun ist keine Frage, daß im Unterschied etwa zu den Zeugen Jehovas die Siebenten-Tags-Adventisten stärker das Heil als das Unheil betonen. Und doch sind sie an ihre biblizistische Tradition gebunden und damit nicht in der Lage, biblische Texte, vor allem die prophetisch-apokalyptischen Stücke vom Evangelium her abzuwägen und sie im Geiste Jesu auszulegen. Für sie ist jedes biblische Stück prinzipiell gleichwertig, und sie nehmen die prophetischen Stücke als präzise Vorankündigungen kommender Heils- oder Unheilsgeschichte. So werden die Adventisten immer wieder neu von jener urchristlichen Tradition bestimmt, in der das moralische Prinzip vorherrschend ist. Ein Prinzip, das seinen stärksten Ausdruck fand in den apokalyptischen Bildern vom Kampf zwischen Gut und Böse mit seinem dramatischen Höhepunkt: der Vernichtung der Bösen in einem Akt göttlicher Rache.

Es genügt, dies an *einem* biblischen Stück nachzuweisen, nämlich an dem für die Adventisten entscheidenden apokalyptischen Text: der sogenannten „*dreifachen Engelsbotschaft*“ von Offb. 14, 6–12. Sie der ganzen Welt zu verkünden, ist den Adventisten von Gott aufgetragen worden, ist die „feierlichste und heiligste Aufgabe, die je sterblichen Menschen gegeben wurde“. So heißt es in der vierten Lesung zur Gebetswoche 1976. In diesem Stück ist die Botschaft des ersten Engels eine Gerichtsankündigung: „Fürchtet Gott und gebt ihm die Ehre, denn die Stunde seines Gerichts ist gekommen!“ Die Botschaft des zweiten Engels handelt vom Sturz „*Babylons*“, der widergöttlichen religiösen Macht. Und die dritte Botschaft ist eine Kundgabe der Vernichtung aller jener, die das „Tier“ anbeten. Sie endet mit einem Aufruf zur „*Standhaftigkeit der Heiligen*“, die im gehorsamen Festhalten an den „*Geboten Gottes*“ und am „*Glauben an Jesus*“ besteht. Gebote, Gehorsam, Gericht, Vernichtung – es ist schwer verständlich, wie Adventisten ausgerechnet diesen Text als „*Zusammenfassung des ganzen Evangeliums*“ bezeichnen und als Offenbarung von „*Gottes wahren Charakter*“ werten können. Das ist offensichtlich nur so zu erklären, daß sie in diesen für sie zu Beginn ihrer Geschichte so wichtig gewordenen Text nun das ganze Evangelium hineindeuten, also das eintragen, was im Text gar nicht

vorkommt. Oder aber es besteht nach ihrem Verständnis die Gnade Gottes lediglich in der göttlichen Warnung vor dem kommenden Gericht und in dem Aufzeigen eines Weges der Standhaftigkeit, auf dem man ihm entkommen kann.

Auch in den übrigen adventistischen Darstellungen sind die Endereignisse auffallend einseitig auf das Gerichtsthema hin ausgelegt. So findet seit dem Jahr 1844 im Himmel das „Untersuchungsgericht“ statt. Christus wird bei seiner Wiederkunft die Untreuen „schlagen“ und ein mit Toten übersätes Schlachtfeld zurückerlassen. Im Tausendjährigen Reich werden die auferstandenen Gerechten im Himmel die Fälle der Ungerechten nach den himmlischen Büchern (Offb. 20, 12) prüfen, damit diese dann am Ende des Millenniums die ihnen gebührende Strafe erhalten können.

Es gibt keinen stärkeren Beweis für das Vorherrschen eines moralischen oder „gesetzlichen“ Denkens in einer Glaubensgemeinschaft als eine in solcher Weise ausgebauten Gerichtslehre. So zeigen vor allem die apokalyptischen Vorstellungen der Adventisten, daß in ihrer Sicht Gerechtigkeit und Gnade nicht zwei einander gegenüberstehende, sich dialektisch fordernde Prinzipien sind, in denen uns Letztes erfahrbar wird; die Spannung wird vielmehr aufgelöst in einem moralischen System, in dem die Gnade als eine besondere Figur der Gerechtigkeit erscheint.

Damit freilich unterscheiden sich die Siebenten-Tags-Adventisten keineswegs von den reformatorischen Kirchen schlechthin! Denn viele, vor allem konservative theologische Richtungen und Gruppierungen in den traditionellen Kirchen sind im gleichen Denken verwurzelt. Das bedeutet, daß ein theologischer Dialog über dieses fundamentale christliche Thema nicht ein Dialog zwischen Kirchen und Adventisten ist, sondern in Wirklichkeit ein innerkirchlicher Dialog.

Sabbat-Theologie

Die Adventisten wurden lange Zeit „Sabbatisten“ genannt. Es ist allgemein bekannt, daß sie die *Zehn Gebote* als göttliches „Moralgesetz“ verstehen, das zu allen Zeiten und für alle Menschen verbindlich ist, und daß sie nach fundamentalistischer Art das Feiertagsgebot 2. Mose 20, 8–11 wortwörtlich auf den *Sabbat* beziehen, denn hier steht: „Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligest.“ Immer wieder hört man sie mit großer Hartnäckigkeit behaupten, die frühen Christen hätten überall den Sabbat gehalten, die *Sonntagsfeier* sei heidnischen Ursprungs und erst viel später vom Papst eingeführt worden. Schließlich weiß man, daß sie die Sabbatheiligung im apokalyptischen Rahmen sehen, sie als das „Siegel des lebendigen Gottes“ (Offb. 7, 2 f) verstehen, während sie die Sonntagsheiligung als das „Malzeichen des Tieres“ von Offb. 14, 11 deuten und damit die Sabbatfrage zum Entscheidungspunkt über Heil und Unheil machen. – Wenn man sich indessen mit der Sabbatfrage beschäftigt, hat man meist nur den zeitlichen Aspekt vor Augen: der Sabbat als siebter Tag der Woche im Gegensatz zum Sonntag als dem ersten Wochentag. Der inhaltliche Aspekt: die eigentliche Theologie des Sabbats und die adventistische Sabbatheiligung kommt dabei nicht zum Tragen. Darum soll es im folgenden gehen.

Für den Adventisten ist es von großer Bedeutung, daß der Sabbat in der Bibel – zwar nicht dem Worte, aber der Sache nach – in der *Schöpfungsgeschichte* vorkommt: „... und Gott ruhte am siebten Tage von allen seinen Werken“ (1. Mose 2, 2 f). Er ist ja Biblizist und versteht die ganze Heilige Schrift einschließlich der Urgeschichte als

einen chronologisch-geschichtlichen Bericht. *Der Sabbat steht also am Anfang der Welt*, vor allen konkreten Geboten und Gesetzen. Er gehört zur göttlichen Schöpfungsordnung, ist damit universal und gilt, solange die Welt besteht. Auch Jesus konnte und wollte ihn nicht auflösen. Nachdrücklich verweisen die Adventisten auf sein Wort: „Ihr sollt nicht wännen, daß ich gekommen bin, das Gesetz . . . aufzulösen; ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen“ (Matth. 5, 17).

Adventistische Exegeten weisen darauf hin, im biblischen Bericht sei nicht gesagt, daß Gott nach beendeter Schöpfung geruht habe – als sei er müde geworden –, sondern daß er sein Werk *mit dem siebten Schöpfungstag* abschloß: „. . . so vollendete Gott *am siebten Tag* seine Werke“ Der göttliche Ruhetag ist somit nicht allein auf Gott bezogen, beinhaltet also nicht nur eine Aussage innerhalb der Gotteslehre im strengen Sinn. Diese Stelle sagt vielmehr in erster Linie etwas über die Schöpfung aus: sie findet ihre vollendete Gestalt, ihr Wesen und Ziel erst im „Sabbat“.

„Und Gott segnete den siebten Tag und heiligte ihn“, heißt es sodann. Das bedeutet: „Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht“ (Mk. 2, 27), denn Gott segnete ihn für den Menschen. Das Geschenk der Schöpfung und das Geschenk des Sabbats gehören unlösbar zusammen: Gott, der dem Menschen seine Schöpfung anvertraute (1 Mose, 1, 28), wandte ihm auch jenen Segen zu, den das „vollendete“ und „gute“ Werk in sich birgt. Und er tat dies, indem er dem Menschen einen geheiligten siebten Tag gab. An jedem Sabbat darf dieser nun sich mit der ursprünglich guten Schöpfung wieder verbinden, darf gleichsam in den Urzustand wieder zurückkehren. Zugleich kann er eine Spur von der Ruhe der Vollendung (vgl. Hebr. 3, 7–4, 11) und der „herrlichen Freiheit der Kinder Gottes“ (Rö 8, 21) verspüren. Der Sabbat ist also urzeitlich und endzeitlich zugleich, ein Gedächtnis der Schöpfung und ein Gedächtnis der Erlösung.

Auch die andere Seite ist zu sehen: Gabe bedeutet auch Aufgabe. Die Theologie spricht von einem „Schöpfungsmandat“; für die Adventisten schließt dies das „Sabbatmandat“ mit ein: der Mensch ist erst dann fähig, Gottes Schöpfung recht zu verwalten und zu erhalten, wenn er seinem Vorbild folgend im Siebenerhythmus immer wieder von seinem Wirken frei wird und sich Gott zuwendet.

Ein entscheidender Punkt in der adventistischen Sabbatlehre ist, daß das Sabbatgebot im Dekalog steht, der nach Überzeugung der Adventisten ein ewig gültiges „Moralgesetz“ darstellt, im Unterschied zu den sonstigen israelitischen Zeremonialgesetzen. Wichtig ist den Adventisten auch, daß dieses Gebot auf der *ersten „Gesetzestafel“* erscheint, die das Verhältnis des Menschen zu Gott regelt. Eigens wird er hier „Sabbat des Herrn“ genannt und wird ausdrücklich mit der Gottesschöpfung in Bezug gesetzt. Wenn der Sabbat in diesem Sinne der heilige Sabbat Gottes ist, so bedeutet dies für die Adventisten, daß er vom Menschen her nicht begründbar ist, von ihm aber auch nicht abgelehnt bzw. verändert werden kann. Er gilt nicht, weil der Mensch sagen kann, wozu er gut ist, sondern weil er von Gott gegeben ist und der Mensch gar nicht anders kann, als ihn vertrauensvoll annehmen. Denn hier geht es um die Heiligkeit Gottes. Auf den Menschen bezogen besagt dies, daß hier eine für unseren Verstand nicht mehr erreichbare Tiefe unserer Existenz angesprochen ist, die in Gott begründet liegt und deshalb mit ihm verbunden werden muß. Die Sabbatheiligung stellt also – wie alles zentrale kultische Tun – die konkrete Anfrage an den Menschen dar, ob er seine Grenzen anerkennt und bereit ist, sich letztlich

Gott anzuliefern, und dies nicht nur „geistig“ und ideell, sondern mit einem ganz bestimmten Tun, eben mit der Heiligung des Sabbats. – Angesichts der globalen ökologischen Probleme und der einseitigen Vorherrschaft des individualistischen und rational-pragmatischen Denkens in unserer Zeit bedeuten diese theologischen Gedanken sehr ernstzunehmende Anfragen.

Wie feiern die Adventisten den Sabbat? Zunächst sprechen sie von der *Sabbatruhe*, wie die übrigen Christen von der Sonntagsruhe sprechen: dem Freiwerden vom angespannten Arbeiten und Planen (vgl. 2. Mose 31, 15). Darüber hinaus aber betonen sie, daß der Sabbat eine „abgesonderte“, Gott vorbehaltene Zeit sei, ein heiliger Raum gleichsam, den der Mensch am siebten Tag betreten darf, der eine ganzheitliche Hinwendung zu Gott bedeutet, so daß die Gottesebenbildlichkeit des Menschen wiederum wirksam werden kann.

Hinwendung zu Gott bedeutet dabei nach adventistischem Verständnis: Teilhaben an seinem schöpferischen Wirken. Man lehnt die jüdische Gesetzlichkeit, die aus der Sabbatheiligung die Beobachtung von lauter Verboten gemacht hat, ebenso ab wie die weltflüchtige Haltung einer bloß frommen Innerlichkeit. Statt dessen weist man auf die positive „geistliche Grundhaltung“ Jesu in der Sabbatfrage hin und lehrt, daß die Sabbatheiligung letztlich im Bauen des Reiches Gottes bestehe, im „Gutestun und Heilen“ (vgl. Matth. 12, 8–14). Auch sollen die „inneren Werte“ aufgebaut werden, Gedanken und Gespräche sollen sich über das alltägliche Niveau erheben, Familie und Gemeinschaft gefördert werden. Die körperliche Regeneration wird im Zusammenhang mit der Reinerhaltung des Leibes als „Tempel des Geistes“ gesehen; stets soll die Freude der Geschöpfe und der Erlösten zum Durchbruch kommen: „Der wahre Sinn des Sabbats ist Wohltat und Freude.“

Bei allen diesen Gedanken über Wesen und Gehalt des Sabbats könnte man einwenden, sie seien keineswegs neu. Sie sind ja durchweg biblisch und wurden von den theologischen Lehrern der Kirche schon sehr bald auf den „Herrentag“, den „christlichen Sonntag“, bezogen. Nach wie vor werden sie bei der theologischen und pastoralen Behandlung des Feiertagsgebotes zur Geltung gebracht. Und doch führt uns die Geschichte der Kirche und ihrer Theologie vor Augen, daß die Spiritualisierung des Feiertagsgebotes, die schon mit der frühen Christenheit einsetzte, und seine Individualisierung besonders seit dem 17. Jahrhundert die Säkularisierung des Sonntags wesentlich erleichtert hat. Demgegenüber steht die nach wie vor große religiöse Bedeutung, die die Sabbatheiligung im praktischen Glaubensleben der Adventisten hat. Hier fällt ein neues Licht auf jene „gesetzliche Glaubenshaltung“, die zwar theologisch immer wieder in Frage gezogen werden muß, die aber von der pastoralen Praxis her – etwa angesichts der Sabbatfrage – doch grundsätzlich neu durchdacht und positiver bewertet werden sollte.

Gemeinde der Übrigen

Die gesamte adventistische Theologie steht in einem eschatologisch-apokalyptischen Rahmen. Es ist zwar nicht festzustellen, daß die adventistischen Theologen heute der apokalyptischen Geschichtsdeutung ein besonderes Interesse zuwenden. Doch haben frühere Generationen ein System erarbeitet, das nun als Traditionsgut weitergegeben wird und die Grundlage des adventistischen Denkens abgibt. Daß

hieraus Probleme erwachsen, ist nicht verwunderlich. Denn in dem apokalyptischen Aufriß, den die Adventisten tradieren, spiegelt sich ihr *Selbstverständnis*. Das Selbstverständnis einer Glaubensgemeinschaft ist durch mehrere Faktoren bestimmt, sehr entscheidend auch durch die Begegnungen mit der Welt um sie herum. Es wandelt sich also. So stellt sich die Frage: Wie versteht sich die «Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten» heute im Rahmen ihrer Eschatologie und in Auseinandersetzung mit ihr? Es ist dies auch die Frage nach ihrer *Ekklesiologie*.

Die Endzeitbewegung des *William Miller* war ein apokalyptischer Aufbruch (ca. 1840–44). Man hatte aus der Bibel den göttlichen Heilsplan mit seinem kurz bevorstehenden dramatischen Endpunkt zu ermitteln versucht und war fasziniert von dem errechneten Datum der Wiederkunft Christi – zuletzt zum 22. Oktober 1844. Eine besondere Lehre von der Gemeinde zu entwickeln, hatte man weder das Bedürfnis noch die Zeit. Die Träger der Bewegung verstanden sich als die wachsamem Jungfrauen von Matth. 25, die mit brennenden Öllampen ihrem Herrn entgegengehen. Jedoch kam es zu einer negativen Abgrenzung. Es war den Miller-Leuten klar geworden, daß die damaligen amerikanischen Kirchen, die die Endzeitbotschaft nicht annahmen, offenkundig zu jenem anti-christlichen Glaubenssystem gehörten, das die Heilige Schrift als „*Babylon*“ bezeichnet. Sie waren überzeugt, daß eine Glaubensgemeinschaft oder Kirchenorganisation, die den Herrn nicht erwartet, nicht Kirche Jesu Christi sein kann.

Als sich dann in den Jahren nach der „großen Enttäuschung“ die «Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten» bildete, spielte die „Dreifache Engelsbotschaft“ die vorherrschende Rolle. Entscheidend war, daß nun die Botschaft des dritten Engels mit dem Sabbatgebot verbunden wurde. „Hier sind, die da halten die Gebote Gottes“, heißt es Offb. 14, 12. Wenn nach adventistischem Verständnis dies nun vor allem bedeutet: „... die da halten den Sabbat“, dann hat dies eine doppelte Auswirkung.

Zum ersten rückt der Gegensatz zu „*Babylon*“ und zum „*Tier*“ (V. 8–11) nun ins Zentrum der Glaubensvorstellungen. Ja, der Gehorsam in bezug auf den Sabbat nimmt eine mythisch-kultische Dimension an: die Sabbathalter und die Sonntagshalter sind nun zu Anbetern entweder Gottes oder des „*Tieres*“ geworden und erhalten Zeichen an ihren Stirnen, die sie für die Ewigkeit stempeln.

Vor allem aber treten mit der neuen Lehre die „*Heiligen*“ aus der Anonymität der verborgen Glaubenden, die nur Gott kennt und die eine unsichtbare Kirche darstellen, heraus. Als Sabbathalter unterscheiden sie sich sichtbar von fast der ganzen übrigen Christenheit. So ergab sich mit einer gewissen Zwangsläufigkeit aus dem apokalyptischen und „sabbatistischen“ Ansatz der Adventisten die Überzeugung, daß sie selbst die biblisch geweissagte Endzeitgemeinde darstellen, weil nur sie die geforderten Merkmale aufweisen, und daß sie die „*Gemeinde der Übrigen*“ nach Offb. 12, 17 sind.

Diesem mehr oder minder exklusiven Selbstverständnis erwuchs nun aber von Anfang an innerhalb des Adventismus eine Gegenströmung. Man traute sich nicht, die Konsequenzen dieser Sichtweise klar zu formulieren, weil dies notgedrungen zu einer überaus starken Selbstaufwertung bzw. Abwertung Andersgläubiger führen müßte. Man scheute sich vor Selbstüberhebung. Obwohl man bis heute die Überzeugung vertritt, daß zur „*Hure Babylon*“ jedenfalls „sämtliche Kirchen

gehören, die die Naherwartung mit allen ihren Konsequenzen für Lehre und Leben aufgegeben haben“ (Grundbegriffe S. 26), betont man andererseits immer wieder, daß auch in anderen Kirchen wahrhaft gläubige Christen anzutreffen seien. Wie wird Gott mit ihnen verfahren? Zwangsläufig tritt diese Frage auf und sie führt zu der weiteren: Bedeutet dies eine Relativierung der eigenen Glaubenshaltung und Gemeinschaft?

Hier wird eine Spannung sichtbar, die gerade in den letzten Jahrzehnten hinsichtlich des adventistischen Gemeindeverständnisses einiges in Bewegung gebracht hat. Es sind Ansätze zu einer Entwicklung in zweifacher Richtung festzustellen:

Man hatte *erstens* schon immer gelehrt, „das Wesen der wahren Gemeinde bestehe darin, daß Jesus Christus im Herzen derer lebt, die ihn als Heiland annehmen“ (Schlüsselbegriffe S. 46). Aber man hatte diese Aussage in erster Linie auf die eigene Gemeinde bezogen und damit der Laxheit in den eigenen Reihen wehren wollen. Wenn man nun eine Vielzahl von „wahren Christen“ ins Auge faßt, die nicht den Sabbat halten, dann muß sich zwangsläufig das bisher mehr geschlossene Gemeindeverständnis öffnen. Die „Gemeinde Christi“ bekommt dann eine gewisse *eschatologische Dimension*: erst am Tag der Wiederkunft wird die wahre Gemeinde sichtbar. Noch tragen die Adventisten das Zeichen des Heils nicht an ihren Stirnen und die Glieder der anderen Kirchen noch nicht das „Zeichen des Tieres“ (E. G. White). Selbst die Adventgemeinde als solche kann von Gott wieder verworfen werden (W. Noack).

Gottfried Oosterwal, Professor für Missionswissenschaft an der adventistischen Andrews-University, schildert in seiner Geschichte der Adventmission, wie das missionarische Bemühen, solange es sich auf die Vereinigten Staaten beschränkte, die Gerichtsbotschaft in den Vordergrund stellte. Mit diesem speziellen Thema unterschied sich die adventistische Glaubenshaltung von jener der anderen Christen. Seit 1875 aber und besonders seit dem Zweiten Weltkrieg betreiben die Adventisten nicht mehr nur Mission im christlichen Bereich, sondern Weltmission. Nun entdeckten sie, daß es bei der Mission unter Nicht-Christen in erster Linie um das Heil für jeden Menschen geht und nicht um das Gericht, schreibt Oosterwal (Mission in einer veränderten Welt, S. 31). Damit aber machten die Adventisten eine interessante Entdeckung: Mit dieser universal christlichen Botschaft erlebten sie auf dem Missionsfeld die brüderliche Gemeinschaft mit anderen Missionaren, die ebenfalls das Ziel haben, das Heil in Christus zu verkündigen, die aber nicht Adventisten sind. Das blieb nicht ohne Rückwirkung auf das adventistische Gemeinde- bzw. Kirchenverständnis.

Freilich, der hier angedeutete Prozeß ist schwierig. Die „Gemeinde der Heiligen“ als die Schar der wahrhaft Gläubigen *innerhalb der gesamten Christenheit*, nicht nur in der Adventgemeinde, – das ist eine Erkenntnis, die mit dem oben skizzierten apokalyptischen, geschlossenen Gemeindeverständnis nur schwer zu verbinden ist. Sie erschüttert das traditionelle Verständnis bis ins Innerste.

Erhebliche Sperrren sind vor allem dann zu überwinden, wenn es darum geht, nicht nur einzelne andersgläubige Christen als „Kinder Gottes“ anzuerkennen, sondern sich vorzustellen, daß Gott auch zu anderen christlichen *Gemeinschaften* ein Ja haben könnte. Denn beim Einzelgläubigen kann man seinen Glaubensernst bejahen und doch zugleich den Inhalt seines Glaubens relativieren. Eine andere Glaubens-

gemeinschaft mit formuliertem Bekenntnis und festen Kult- und Gemeinschaftsformen aber bedeutet eine unmittelbare Infragestellung des (wenn auch verborgenen) Absolutheitsanspruchs der eigenen Gemeinschaft.

Ein Beispiel für die Schwierigkeiten, die hier für Adventisten zu überwinden sind, ist *Bert B. Beach*, seinerzeit Initiator der Gespräche zwischen Adventisten und Vertretern des Ökumenischen Rates in Genf (siehe MD 1975, S. 186ff). Sein Buch „Eine Kirche für alle Christen?“ (1976) zeigt, daß er offensichtlich nicht über sein adventistisches Vorverständnis hinaus kann: Der Herr baut seine Gemeinde selbst, so argumentiert er, und es ist für ihn selbstverständlich, daß Gott dies so tut, wie es die Adventisten ihrem apokalyptischen Aufriß entnehmen und wie sie ihre eigene Gemeinde zu verwirklichen suchen. Alle anderen Bemühungen, Kirche zu bauen, sind „menschlich“. Daß Kirchengemeinschaften von *Gläubigen* geschaffen wurden, also nicht nur organisatorisches Machwerk, sondern gewissermaßen institutioneller Ausdruck von Glauben sind – nicht anders als die «Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten» die organisierte Form des adventistischen Glaubens ist –, und daß Gott, der den einzelnen Gläubigen annimmt, nicht dessen Gemeinschaft total verwerfen kann, das zu verstehen ist für die Adventisten sehr schwer. Denn sie sind es nun fast 150 Jahre lang gewohnt, eine ideale „Gemeinde der Heiligen“ allen realen und das heißt prinzipiell negativ bewerteten „Religionsorganisationen“ gegenüberzustellen, also mit verschiedenem Maß zu messen.

Es besteht wenig Aussicht, daß Adventisten in unserer Zeit ein echtes „ökumenisches Bewußtsein“ entwickeln. Mehr Chancen hat eine *zweite Richtung*, sich bei dem Ringen um ein neues Selbstverständnis durchzusetzen. Ausgehend von der großen und erfolgreichen adventistischen Weltmission zeigt sich ein Trend, die eigene Gemeinschaft stärker von ihrem *missionarischen Auftrag* als von ihrer rechten Gestalt her zu verstehen, also mehr *funktional* als *essentiell* zu denken. In diese Richtung wiesen schon immer Selbstbestimmungen der Adventgemeinde: „Um den Menschen eine besondere Botschaft der Warnung oder Unterweisung zu übermitteln . . . hat Gott die Adventbewegung in der Endzeit, unmittelbar vor dem zweiten Kommen Christi, ins Leben gerufen“, heißt es etwa (Schlüsselbegriffe S. 47). Die sich hier bietende Chance liegt darin, diesen auf Christus bezogenen und im Glauben ergriffenen Auftrag zum entscheidenden Angelpunkt des adventistischen Selbstverständnisses und damit zum „Kirchenprinzip“ zu machen.

Das hat gute biblische Gründe: Wenn Gott einen Auftrag gibt, dann bereitet er sich dazu seine Boten und Werkzeuge: einzelne Menschen wie auch Gemeinschaften. Sie sind nicht vollkommen und müssen es auch nicht sein. Aber Gott schenkt ihnen den zur Erfüllung ihres Auftrages nötigen Glauben und er ermöglicht es ihnen, eine Gemeinschaft zu gründen, die streng auf diesen Auftrag hin bezogen ist. Und wie sich die Boten als „Diener“ und „Knechte“ zu verstehen haben, die bei allem Glaubenseifer, am Reiche Gottes mitzubauen, doch nur das tun, was sie „zu tun schuldig waren“ (Luk. 17, 7–10), so haben auch die entsprechenden Gemeinschaften *Dienstcharakter*. In diesem funktionalen Selbstverständnis zeigt sich für die Adventisten eine reale Chance, zu einem universalen Kirchenverständnis durchzustoßen und damit die Schranken ihrer theologischen Vergangenheit zu überwinden, ohne ihre Besonderheit zu verlieren.

Hans-Diether Reimer

Neuere Texte zum adventistischen Glaubensverständnis

In den letzten Jahren ist eine Reihe neuer adventistischer Schriften erschienen, die das Glaubens- und Selbstverständnis der «Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten» zum Ausdruck bringen. Aus ihnen wurden die folgenden Texte ausgewählt, um

die Darstellung des Hauptartikels dieses Heftes zu illustrieren. Wichtig sind dabei nicht allein neue Formulierungen, sondern auch die heutige Wiederholung und Bestätigung traditioneller Gedankengänge.

1) Zum Thema: „*allein aus Glauben . . .*“

1852 schrieb James White: „Diejenigen, die von den Sabbathaltern behaupten, sie verließen Jesus, die einzige Quelle der Gerechtigkeit, verwürfen sein Sühneblut und suchten die Rechtfertigung durch das Gesetz, tun das entweder unwissend oder boshaft.“ (Schlüsselbegriffe adventistischer Glaubenslehre, Hamburg o. J. [1974], S. 51)

Alle Versuche, die Gerechtigkeit durch peinlich genaues Befolgen gesetzlicher Vorschriften, auch der des Moralgesetzes, zu verdienen, sind zwecklos . . . Das Moralgesetz kann weder den Wunsch noch die Fähigkeit erwirken, mit dessen Forderungen in Übereinstimmung zu leben, noch kann dessen Befolgung die Gunst Gottes hervorrufen. Das alles sind unangemessene Anwendungen des Moralgesetzes und legen den Grund für das, was man Legalismus nennt. Unter Legalismus versteht man den Glauben an das Bemühen, Erlösung und Annahme bei Gott nicht allein aus dem Glauben heraus zu finden, sondern durch eigene Anstrengung, indem man das Gesetz hält. Die Siebenten-Tags-Adventisten betonen mit Nachdruck, daß es durch Gesetzeswerke keine Erlösung gibt. (Schlüsselbegriffe, S. 60)

Des Paulus Brief an die Galater ist die klassische Antwort auf die Vorstellung, daß Christen, die angeblich Erlösung durch den Glauben an Christus gefunden haben, ihren Stand vor Gott und ihre Anwartschaft auf die Gnade durch eigene Leistungen verbessern könnten. Paulus' kategorische Verurteilung des Versuchs der Galater, das Heil dadurch zu finden, daß sie dem Glauben an Christus die Werke des jüdischen Ritualgesetzes hinzufügen, kann auf alle zu jeder Zeit bezogen werden . . . Christi errettende Gerechtigkeit ist vollkommen und völlig ausreichend. Der Mensch kann ihr nichts hinzufügen. (Schlüsselbegriffe, S. 62f)

Die Siebenten-Tags-Adventisten glauben weiter, daß jemand, der die Rechtfertigung durch den Glauben an Christus erfahren hat, andauernd wachsen muß „in der Gnade und Erkenntnis unsres Herrn“ (2. Petr. 3, 18). Die Rechtfertigung stellt die Füße eines Christen auf den Weg der Erlösung, und Heiligung ist der Weg, der hin-

aufführt zur Vollendung in Jesus Christus . . . In einem Augenblick findet der gläubige Sünder dank seines Glaubens zum Frieden mit Gott, aber es dauert ein ganzes Leben, um „in das volle Maß der Fülle Christi“ hineinzuwachsen . . . (Schlüsselbegriffe S. 55)

Im Neuen Bund ist das Gesetz Gottes in ihr Herz geschrieben. Durch die lebendige Kraft des „Christus in uns“ wird ihr Leben mit den göttlichen Geboten in Übereinstimmung gebracht. Ehre und Ruhm für diese wunderbare Umwandlung gebühren ausschließlich dem Herrn . . . (Gemeindehandbuch, Neudruck 1975, S. 23)

2) Zum Thema: Gnade als erfüllte Gerechtigkeit

Das Moralgesetz fordert Gerechtigkeit und verurteilt die Ungerechtigkeit. Christus hat durch sein vollkommenes Leben unter den Menschen allen Forderungen des Gesetzes entsprochen und damit bekundet, daß es gerecht und gut ist. Durch seinen stellvertretenden Tod am Kreuz schuf er Genugtuung für die gerechten Ansprüche des Gesetzes gegenüber dem Gesetzesbrecher. Dank seiner Gnade ersetzt er mit seiner vollkommenen Gerechtigkeit die Ungerechtigkeit des Menschen und befähigt ihn, jede sündige Neigung zu überwinden und Stufe um Stufe hineinzuwachsen in die Fülle des vollkommenen Charakters Christi. (Schlüsselbegriffe, S. 58f)

Wenn der Sünder seine Sünden bereut, an Christus glaubt und dem vollkommenen Gesetz Gottes gehorsam ist, dann wird ihm Christi Gerechtigkeit zugerechnet. Sie wird zu seiner Gerechtigkeit, und sein Name wird in das Lebensbuch des Lammes geschrieben. (Schlüsselbegriffe, S. 52)

3) Zum Thema: Glaube als Gehorsam

Wir heben durch den Glauben und den daraus kommenden Vertrauensgehorsam das Gesetz nicht auf. Wir richten es auf (Röm. 3, 31). Wir lassen es gelten in der ganzen Größe und Schwere seiner Forderung und klammern uns nur um so fester an das Kreuz und an den, der uns erlöst, damit wir in der Kraft, die mit der täglichen Vergebung auf uns kommt, jeden Morgen durch seine Gnade neu beginnen dürfen, den Gehorsam im Vertrauen auf seine Gnade angstfrei zu üben . . . (Otto Gmehling, Christus der Herr, Hamburg o. J., S. 28f)

Die Unterschiede zwischen Gut und Böse müssen wieder klar und deutlich hervortreten und der Welt vorgelebt werden, dadurch, daß wir die Gebote Gottes und den Glauben Jesu hochhalten. Die Schönheit heiligen Wesens muß in ihrem ursprünglichen Glanz erscheinen als Gegensatz zu der Häßlichkeit und Finsternis der Untreuen, die sich gegen Gottes Gesetz auflehnen. So bekennen wir uns zu Gott und anerkennen sein Gesetz als Grundlage seiner Regierung im Himmel und in allen Teilen seines irdischen Herrschaftsbereiches. Seine Autorität muß der Welt bestimmt und deutlich vor Augen gestellt werden. Keine Gesetze dürfen anerkannt werden, die dem Gesetz Gottes widersprechen. Wenn wir im Gegensatz zu den Anordnungen Gottes der Welt erlauben, uns in unseren Entscheidungen und Handlungen

gen zu beeinflussen, wird Gottes Absicht vereitelt. Der Wankelmut der Gemeinde wird in den Büchern des Himmels als Treubruch an den heiligsten Pflichten und als Verrat am Reiche Christi vermerkt werden. Die Gemeinde muß fest und entschieden vor dem ganzen Himmel und den Reichen der Erde für ihre Grundsätze eintreten. (Gemeindehandbuch, S. 17f)

4) Zum Thema: Gericht

Die Drohung des dritten Engels, die rettenwollende Warnung ist und Bewahrung zum Ziele hat, erreicht ihren Höhepunkt mit den Worten: „und wird gequält werden mit Feuer und Schwefel vor den heiligen Engeln und vor dem Lamm“ (Offb. 14, 10). Das klingt schwer und hart wie das Urteil, das hier mit großem Ernst angedroht wird. Der dritte Engel gibt uns ein eindringliches Bild von den Gerichts- und Verdammungsqualen, die auf jeden warten, dessen Anbetung und Gehorsam in eine falsche Richtung gehen ... (O. Gmehling, S. 53)

Nach adventistischem Verständnis vollzieht sich das große Endgericht in drei Phasen: 1. dem Untersuchungsgericht, bei dem während einer Untersuchungszeit vor der Wiederkunft Christi die Anwärter auf das ewige Leben aus den anderen ausgesondert werden; 2. einer Prüfung der einzelnen Fälle aller Gottlosen durch die Gerechten während des Tausendjährigen Reiches, um den letzteren die Gewißheit zu geben, daß in jedem Fall Gerechtigkeit geübt worden ist, und um für jeden einzelnen Fall das Strafmaß festzusetzen; 3. dem Vollzug des Gerichtsurteils am Ende des Tausendjährigen Reiches ... (Schlüsselbegriffe, S. 56)

Die *tausendjährige Herrschaft Christi* umfaßt den Zeitraum zwischen der ersten und zweiten Auferstehung, in dem die Heiligen aller Zeitalter mit ihrem Erlöser im Himmel leben werden.

„Mit Christus richten die Gerechten die Gottlosen, indem sie deren Taten mit dem Gesetzbuch, der Bibel vergleichen und jeden Fall nach den zu Lebzeiten geschehenen Werken entscheiden. Dann wird ihnen die Strafe, die sie erleiden müssen, nach ihren Werken zugemessen und ihrem Namen gegenüber in das Buch des Todes eingetragen.“ (E. G. White)

Am Ende der tausend Jahre wird die Heilige Stadt mit allen Heiligen auf die Erde herabkommen. Die Gottlosen, auferstandenen in der zweiten Auferstehung, werden mit Satan an der Spitze auf die Breite der Erde heraufziehen und das Lager der Heiligen umringen; dann wird Gott Feuer vom Himmel fallen lassen, das jene verzehrt. In dem großen Brand, der Satan und seine Heere vernichtet, wird die Erde erneuert und von dem auf ihr ruhenden Fluch der Sünde gereinigt werden. Auf diese Weise wird aus dem Weltall des Höchsten die schändliche Verunreinigung durch die Sünde entfernt. (Gemeindehandbuch, S. 27f)

(*Die begrenzte Gnade:*) Die Gnadenzeit ist die Zeit, die Gott dem Menschen gewährt, um die göttliche Gnade anzunehmen und sich auf das ewige Leben vorzubereiten. Die Adventisten sind der Auffassung, daß die Gnadenzeit eines Menschen bei seinem Tod endet. Darüber hinaus glauben sie, daß mit Christi Wiederkunft die

Gnaden- und Entscheidungszeit abgeschlossen sein wird. (Schlüsselbegriffe, S. 16) Gott ist dabei, die Gnadentür zu schließen. Die Zeit kommt, da seine Barmherzigkeit sich nicht länger dem schuldigen Sünder zuwendet, da das Opfer Christi nicht länger in Anspruch genommen werden kann und Christi Mittlerdienst im himmlischen Heiligtum zu Ende ist. Dann wird das unwiderrufliche Wort ertönen: „Wer böse ist, der sei fernerhin böse, und wer unrein ist, der sei fernerhin unrein“ (Offenbarung 22, 11; Lesungen für die Gebetswoche 1976)

5) *Die traditionelle adventistische Sabbatlehre*

Ein kennzeichnender Zug des adventistischen Glaubens und Lebens ist – im Gegensatz zur Sonntagsfeier fast aller Christen – die Feier des siebenten Wochentags als des Sabbats. Die Heilighaltung dieses Tages erfolgt vom Sonnenuntergang am Freitag bis zum Sonnenuntergang am Sonnabend. Als Rechtfertigung ihrer Haltung berufen sich die Siebenten-Tags-Adventisten: auf das ausdrückliche Wort der Schrift, wonach der siebente Tag der Woche als Tag der Ruhe abgesondert wurde; auf die Tatsache, daß der besondere Charakter, den Gott diesem Tag gab, in der Schrift nirgendwo widerrufen wird; auf das Fehlen jeglicher Aussage, daß die Heiligkeit des Sabbats auf den Sonntag übertragen oder die Heiligkeit des Sonntags bestätigt worden ist; auf die Tatsache, daß nirgendwo überliefert ist, die neutestamentlichen Christen hätten den ersten Wochentag als Sabbat heiliggehalten. Die Grundlage für die adventistische Feier des Siebenten-Tags-Sabbats bildet das vierte Gebot . . . (Schlüsselbegriffe, S. 115)

Es ist menschliche Vermessenheit, den von Gott für diesen Zweck abgesonderten Tag zu vernachlässigen und an seiner Statt einen Tag eigener Wahl zu setzen: den ersten Tag der Woche. Denn damit setzt sich der Mensch über Gott. Bei dem Streit um die Feier des siebenten oder ersten Wochentags geht es letztlich um die Anerkennung des erhabenen Anspruchs des Schöpfers auf die Treue des Menschen im Gegensatz zu der innewohnenden Neigung des Menschen, den eigenen Willen an Stelle des Willens des Schöpfers zu setzen – wie es Luzifer bereits im Himmel getan hatte . . . (Schlüsselbegriffe, S. 117f)

Nach ihrem Verständnis der biblischen Prophetie, besonders der Bücher Daniel und Offenbarung, sehen die Siebenten-Tags-Adventisten in der Frage nach der Sabbatheiligung eine entscheidende Frage unserer Zeit. Bei der Beschreibung des Kampfes, den das „kleine Horn“ gegen „die Heiligen des Höchsten“ führt, wird gesagt: Es „wird sich unterstehen, Festzeiten und Gesetz zu ändern“ (Dan. 7, 25). Nach adventistischem Verständnis, wonach das „kleine Horn“ das Papsttum bedeutet, weist diese Stelle auf den päpstlichen Versuch hin, die Heiligung des Sabbats durch die des Sonntags zu ersetzen. Ähnlich werden die Weissagungen von Offb. 12–14 so verstanden, daß der Sabbat eine entscheidende Rolle spielen wird. Der Drache – ein Sinnbild für die gegen die Gemeinde aufgebotenen teuflischen Mächte – streitet gegen die, „die da Gottes Gebote halten und haben das Zeugnis Jesu“ (Offb. 12, 17). In diesem Kampf wird die Treue gegenüber dem Sabbatgebot in besonderer Weise umstritten sein . . . (Schlüsselbegriffe, S. 120f)

Satan „braucht nicht das ganze Gesetz anzugreifen; wenn er nur die Menschen dazu verleiten kann, *eine* Vorschrift zu verachten, ist seine Absicht schon erreicht; 'denn so jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an *einem*, der ist's ganz schuldig' (Jakobus 2, 10). Lassen sich die Menschen darauf ein, auch nur ein Gebot zu übertreten, so begeben sie sich unter Satans Gewalt.“ (Lesungen 1976; zit. E. G. White)

6) Zur Sabbat-Theologie

Der Mensch benötigte, wozu der Sabbat bestimmt war: 1. eine periodische Loslösung von dem, was sonst eine ununterbrochene Folge täglicher Plackerei wäre, und 2. eine Möglichkeit, seiner höheren Natur als eines vernunftbegabten, moralischen Wesens gerecht zu werden ... und zwar in Gemeinschaft mit dem, als dessen Ebenbild er erschaffen wurde ... Grundlegend ist daher für den Sabbat die Begegnung zwischen Gott und Mensch im Rahmen einer von Gott gesegneten Zeit ... (Schlüsselbegriffe S. 116–118)

... Was geheiligt ist, das ist herausgenommen aus dem Umkreis des Alltäglichen und als Besitz Gottes auf die Seite getan ... Wer darum zu diesem Tag herzukommt, der soll sich bereiten und wissen, daß er zu einem Stück Eigentum Gottes herzukommt, .. von welchem die Kraft des Lebens auf den ausstrahlt, der sich ihm naht. Die Sabbatruhe ist ein Abglanz der Gottesruhe. Sie stammt aus der Frühzeit der Menschheit, wo eine ungetrübte Beziehung zum Ewigen bestand. Kein anderer Tag ist von Gott so ausgezeichnet worden wie dieser siebente Tag ...

Als Verwalter dieser Erde sollten die Menschen in Raum und Zeit mit ihrem himmlischen Herrn verbunden bleiben; denn „der Sabbat ist Gottes Herrschaft über den Menschen und Menschenherrschaft über die Schöpfung“ ... Durch die Beobachtung des siebenten Tages anerkennt der Mensch Gott als den Herrn der Schöpfung und alles Schaffens, anerkennt ihn als Herrn der Zeit ...

In Sechstageswoche und Sabbat stiftete Gott eine Ordnung, die die Gemeinde über den naturhaften Wechsel zwischen Schlafen und Wachen, in den die Kreatur willenlos eingespannt ist, hinaushebt und sie bewußt an Gottes Schöpfer- und Erlöserwerk beteiligt sein läßt ... Mitten in verfluchter Schöpfung und Zeit schenkte Gott mit dem Sabbat ein Stücklein wiederhergestellter Schöpfungsordnung und fluchenthafter Zeit, Anteil am Segen und an der Ruhe Gottes .. Solche Ruhe ist Versetzung ins Kraftfeld seines Segens, Einkehr in den Frieden der mit Gott in Ordnung gekommenen Schöpfung, Genuß seiner Gegenwart. Durch sein Wort nimmt uns Gott in seine Ruhe hinein. Im Hören seines Wortes empfangen wir den Segen und feiern recht Sabbat .. Inmitten dieser gefallenen Welt wird auf einen Tag in diesem einen Punkt wenigstens zeichenhaft die ursprüngliche Ordnung des Paradieses wiederhergestellt. (L. Martin, in „Der Sabbat in Bibel und Geschichte“, DDR, 1971; S. 12–18)

Der Sabbat „ist zugleich urzeitlich und endzeitlich“ (Bienert). Wenn einst Sünde und Tod beseitigt sein werden, wird das unmittelbare Gespräch zwischen Mensch und Gott wieder aufgenommen und ewig fortgesetzt werden. Der Prophet Jesaja schildert im letzten Kapitel seines Buches die Neuordnung von Himmel und Erde und fügt hinzu, daß dann alle Erlösten „einen Sabbat nach dem anderen kommen, anzu-

beten vor mir, spricht der HERR“ (Kap. 66, 22. 23). Damit wird die Gemeinsamkeit, die im Paradies jäh abgebrochen wurde, wieder aufgenommen und für immer beibehalten. (L. Martin, S. 39 f)

7) Zum Thema: *Gemeinde der Übrigen*

Im Alten Testament wird mit den „Übrigen“ die Geschlechterfolge jener Israeliten durch die Jahrhunderte bezeichnet, die Gottes erwähltes Volk blieben. Dieser treue Rest war Erbe der heiligen Verheißungen, Vorrechte und Verantwortungen des Bundes, der zuerst mit Abraham geschlossen und später am Sinai bestätigt wurde.

In den protestantischen Kirchen der Reformation kann man Gottes treuen „Rest“ nach mehr als einem Jahrtausend päpstlichen Abfalls sehen. Nach adventistischem Verständnis waren verschiedene protestantische Gruppen des Himmels erwählte Vorläufer der Wahrheit, indem sie Stufe um Stufe das Evangelium zu seiner ursprünglichen Reinheit zurückführten. Dann aber gab sich eine nach der anderen von diesen Gruppen mit einem Teilaspekt der Wahrheit zufrieden und versäumte, dem vermehrten Licht aus Gottes Wort zu folgen. Bei jeder Weigerung, größerem Licht zu folgen, erwählte sich Gott neue Werkzeuge, die seine Wahrheit den Menschen verkündigten.

Schließlich erwählte sich Gott zur Zeit des Endes einen weiteren „Rest“, der in Offb. 12, 17 als „die Übrigen“ einer langen und würdigen Linie von Glaubenshelden bezeichnet wird. Das ist Gottes letzter „Rest“, weil er erwählt wurde, Gottes letzte Einladung an die Welt, sein Gnadengeschenk der Erlösung anzunehmen, zu verkündigen. Die Adventisten sind der Auffassung, daß keine andere religiöse Körperschaft diese Botschaft in ihrer Gesamtheit verkündigt und die Kennzeichnungen erfüllt, wie sie in Offb. 12, 17 aufgezählt werden ... (Schlüsselbegriffe, S. 48–50)

Die Adventisten glauben, daß diese hohe Aufgabe (der Verkündigung von Gottes letzter Botschaft) aus der Adventgemeinde in einzigartiger Weise Gottes sichtbares Volk auf Erden macht. Sie glauben, daß die Leiter und Prediger der Gemeinde wie andere verschiedene Christen der menschlichen Begrenztheit unterliegen und daß sie auch manchmal in ihrem Urteil irren, daß Gott sie aber dennoch bei ihren Entscheidungen leitet und selber das Steuer in die Hand nimmt, wenn ein Irrtum im Denken oder Handeln von großer Tragweite für die Gemeinde wäre. Sie glauben ferner, daß die Versammlung der Generalkonferenz mit den Delegierten der Gemeinden auf der ganzen Welt das Werkzeug darstellt, durch das Gott sein Werk auf Erden heute leitet. (Schlüsselbegriffe, S. 48)

8) *Ansätze zu einem neuen Gemeindeverständnis*

Wir sind heute in der Welt nicht lediglich eine andere kirchliche Organisation. Wir sind da, weil Gott in dieser Endzeit der ganzen Welt eine Botschaft zu verkündigen hat (Offenbarung 14, 1–16). Siebenten-Tags-Adventisten verkündigen diese Botschaft ...

Siebenten-Tags-Adventisten lehren nicht, daß nur Glieder ihrer eigenen Gemeinschaft gerettet werden. Das ist nicht ihr Standpunkt. Es gibt gute Menschen – gottes-

fürchtige Männer und Frauen – in anderen Kirchen, die ihren Herrn vor allem anderen lieben. Und es gibt auch einige, die zu keiner Kirche gehören, und die nach dem Licht leben, das sie erhalten haben. Auch diese sind Gottes Kinder, selbst wenn sie gegenwärtig nicht Glieder seiner sichtbaren Gemeinde sind.

Jesus spricht von Gliedern seiner Herde aus einer anderen Schafhürde. „Ich habe noch andere Schafe“, erklärt er, „die sind nicht aus diesem Stalle; und auch diese muß ich herführen, .. “ (Lesungen für die Gebetswoche 1976)

Dank des Anstoßes zu neuen Einsichten, die von der überseeischen Mission gewonnen wurden, und auch dank der Tatsache, daß die Adventbotschaft Christus zum Mittelpunkt hat, greift allmählich ein neues Bewußtsein Platz, auf Christus ausgerichtet zu sein. Hierin liegt eine der größten Herausforderungen an die Mission der Adventisten in unserem Jahrzehnt. Wie die Lehren nur in der richtigen Beziehung zu Christus ihren Wert haben, so auch die Gemeinde als Institution. Heute definieren die Siebenten-Tags-Adventisten das Wesen der Gemeinde als „Jesus Christus, der in der Seele bzw. im Herzen derer lebt, die ihn als ihren Heiland angenommen haben, die ihn und einander lieben und seinem Wort, so wie sie es verstehen, gehorchen.“ Das bedeutet: der Prüfstein für die Zugehörigkeit zur Gemeinde Gottes ist eigentlich Jesus Christus. (G. Oosterwal, Mission in einer veränderten Welt, Hamburg, o. J. [1975] S. 32)

. Diese Definition (von G. Oosterwal) schließt ein, daß die universale Kirche größer ist als die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten. Jede christliche Gemeinschaft, die Jesus Christus vor den Menschen erhebt und als einzige Rettung bringt, erfüllt ihren Teil im göttlichen Plan, die Welt zu retten. Das heißt aber, daß die Frontlinie nicht mehr zwischen gläubigem Christen dieser und gläubigem Christen jener Gemeinschaft verläuft, sondern zwischen Glauben und Unglauben . .

Dementsprechend faßt sich die Adventgemeinde weder als heilspendende Heilanstalt noch als heiligende Heiligungsanstalt noch als mystische Bruderschaft auf, sondern als eine Gruppe freier, gleicher, geretteter Menschen, die sich um den unsichtbaren, aber lebendigen und gegenwärtigen Jesus Christus schart, der sie sendet und sie so zu einer christusgesandten Missionsgemeinde macht. (W. Noack, Vortrag im Seminar Marienhöhe, Juli 1977)

Mit einer solchen Botschaft wollen und können wir nicht zur Ruhe kommen und Kirche werden, die das Heil nur noch verwaltet und an die Zugehörigkeit zu ihrer Organisation binden will. Wir können nur verkündigen und immer wieder verkündigen, was uns aufgetragen ist. Als Bewegung werden wir daher stets im Aufbruch bleiben. Wir fühlen uns mitgemeint und angesprochen in jenem Wort von der Gemeinde Jesu: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr *verkündigen sollt* die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (I. Petr. 2, 9). In diesem Sinne fühlen wir uns erwählt und berufen, als Arbeits- und Missionsgemeinschaft im Dienste Jesu Christi. Wir wollen nichts als „Knechte Jesu Christi“ sein, die den Wunsch und Willen haben, daß Jesus Christus der Herr unseres Glaubens und Lebens sei und bleibe; „Stimme eines Predigers“ (Luk. 3, 4), dem kommenden Herrn den Weg zu bereiten. (O. Gmehling, Christus der Herr, S. 57 f)

Türkische Muslime zwischen Getto und Assimilation

Bei den türkischen Gemeinden in der Bundesrepublik findet zur Zeit eine nicht zu übersehende innere Verschiebung statt. Viele von ihnen tauschen ihre Hodschas aus, alte und bewährte Gemeindevorstände treten zurück, überall begegnet man neuen Gesichtern. Das religiöse Leben bekommt zunehmend auch politische Akzente. Mit den neuen Gesichtern ist auch ein anderer Geist in die islamische Diaspora eingezogen. Man spricht nicht gern von Integration und Öffnung, die Hilfsbereitschaft der Kirchen stößt bei vielen Muslimen neuerdings auf Mißtrauen und Argwohn. Gleichzeitig wächst die Zahl der privaten Koranschulen. Pädagogische Mißstände und ein Geist rückständiger Selbstisolierung in manchen von ihnen haben Aufmerksamkeit und Kritik in der Öffentlichkeit erregt.

Bereits im Herbst vergangenen Jahres hatte die türkische Regierung Maßnahmen gegen die angebliche „christliche Propaganda und Abwerbung“ in der Bundesrepublik angekündigt. Einem Bericht der Tageszeitung «Millijet» zufolge hatten sich das türkische Kultus- und das Außenministerium darüber beklagt, „daß viele Gastarbeiter in der Bundesrepublik Christen geworden“ seien. So seien an einem nicht näher bezeichneten Ort 3000 Anhänger des Islam zum christlichen Glauben bekehrt worden. Die Konsulate wurden aus diesem Grunde von der Regierung angewiesen, die Konvertiten namentlich zu erfassen und nach Ankara zu melden.

In den Kirchen freilich ist von derartigen Massenkonversionen türkischer Muslime nichts bekannt. Sie sind unter den gegebenen Umständen auch nicht denkbar. Zudem hat sich z. B. das Kirchliche Außenamt der EKD ausdrücklich gegen jede Art von Proselytenmacherei gewandt. Der Kern solcher Vermutungen scheint vielmehr die Tatsache zu sein, daß die Zahl derjenigen Muslime immer größer wird, die mit dem Islam in der europäischen Umwelt nicht mehr zurechtkommen.

So stellte der «Orientdienst» in Wiesbaden, eine Arbeitsgemeinschaft evangelischer Missionsgesellschaften, kürzlich fest, daß sich insbesondere die „jüngeren moslemischen Gastarbeiter in der Bundesrepublik immer mehr von ihrer eigenen Kultur und Religion entfernen“. Man könne bereits von einer Entwurzelung sprechen, an deren Stelle nichts trete. Der «Orientdienst» hatte in drei Großunternehmen recherchiert, die Gastarbeiter islamischen Glaubens beschäftigen. Das Ergebnis: Zwei der befragten Betriebe ließen wissen, daß das im Islam vorgeschriebene Fasten „nur noch von einer Minderheit streng eingehalten werde“. Je nach Alter und Dauer des Deutschlandaufenthalts zeige sich unter den türkischen Arbeitnehmern eine „abnehmende Tendenz“ in der praktizierten Frömmigkeit. Hätten sich anfänglich noch über 50 Prozent nach den Fastenvorschriften gerichtet, so seien es heute nur noch 20 Prozent. Allerdings, so der «Orientdienst», beteilige sich nach Auskunft des dritten Betriebes dort „die überwiegende Mehrheit der moslemischen Mitarbeiter am Ramadhanfasten“.

Zu einem ähnlichen, aber wesentlich differenzierteren Ergebnis kommt eine Befragungsaktion, die ein türkischer Sozialarbeiter unter seinen Landsleuten in Köln durchgeführt hat. Als Gründe für die Abnahme der Religiosität unter den Gastarbei-

tern nannten die Türken unter anderem: die von der Türkei unterschiedlichen Lebensbedingungen, Unkenntnis über die eigene Religion, das Unvermögen der Eltern, den Glauben weiterzugeben. Aber auch: Zeitmangel und das Fehlen „richtiger Moscheen“. Einige gaben als Grund für ihre Abkehr vom Islam an, „daß in den Moscheen zuviel Politik gemacht“ werde. Auf der anderen Seite bekundete etwa ein Drittel der Befragten, daß sie regelmäßig in die Moschee gingen und daß es ihnen trotz der veränderten Lebensbedingungen möglich sei, ihren religiösen Verpflichtungen nachzukommen.

Interessant die Ausführungen eines sechzigjährigen türkischen Arbeiters, der seit 16 Jahren in der Bundesrepublik lebt: „Die meisten der zwischen dreißig und vierzig Jahre alten Türken haben hier in der Bundesrepublik die wesentlichsten Inhalte ihres Glaubens bewahrt und sogar noch vertieft. Sie pflegen ihr Glaubensgut und praktizieren den Islam in einem Maße, wie es ihnen ihre neue Umwelt gestattet. Viele meiner jüngeren Landsleute dagegen nehmen sich größere Freiheiten. Sie unterscheiden sich äußerlich kaum noch von den andersgläubigen jungen Menschen und halten sich nicht mehr an die rituellen Vorschriften. Allerdings sind sie nach meinen Beobachtungen in ihrem Inneren Muslime geblieben, die hier in der Bundesrepublik nach Wegen suchen, ihren Glauben echt leben zu können.“

Letzteres bestätigt ein 29jähriger türkischer Sozialarbeiter, der im Alter von fünfzehn Jahren nach Deutschland gekommen war. Er sagte: „Ich bin ein gläubiger Muslim und bin dem Islam treu. Ich stehe jedoch manchen Auffassungen, die von den ‚falschen‘, d. h. wenig gebildeten Hodschas verkündet werden, skeptisch gegenüber. Ihre Lehren sind mir weithin zu politisch gefärbt. Meine Kenntnisse über den Islam sind zwar gering, aber ich suche nach dem echten Glauben, wie ihn der Koran lehrt.“

Optimistisch äußert sich eine 35jährige türkische Lehrerin, die seit 15 Jahren hier lebt. Sie meint, daß von einer Abnahme der Religiosität unter ihren türkischen Landsleuten nicht die Rede sein könne. Viele Türken seien in Deutschland angesichts der Konfrontation mit dem Christentum eher gläubiger geworden: „Sie legen hier mehr Wert auf ihren Glauben als daheim in der Türkei.“ Die Lehrerin über sich selbst: „Ich bin genau so gläubig wie ich es in der Türkei war, da ich beide Religionen, das Christentum und den Islam, kenne. Ich habe keine Angst vor einer Beeinflussung durch die Christen. Mir ist sogar der Besuch einer christlichen Kirche möglich, denn aus einer Predigt dort vermag ich durchaus Kraft zu schöpfen auch für meinen Glauben.“

Im Rahmen der Kölner Umfrage äußerte sich auch eine deutsche Sozialarbeiterin. Viele Türken, die sie besucht habe, hätten sich ihr gegenüber als liberal und modern eingestuft. Bei näherem Hinsehen habe sie jedoch zumeist feststellen müssen, daß diese Menschen sehr religiös und nach wie vor von ihrer Heimat geprägt gewesen seien: „Ihre Religiosität trägt jedoch starke persönliche Züge und wirkt sich vor allem in einem ausgeprägten Solidaritätsgefühl aus. Oft höre ich den Satz: ‚Ich muß dem anderen helfen für Gott‘.“

Während diese Menschen versuchten, ihren Glauben der neuen Umwelt anzupassen, sei sie bei einigen anderen Familien in letzter Zeit zunehmend auf sehr großes Mißtrauen, ja auf fromme Überheblichkeit gestoßen, berichtete die Sozialarbeiterin. Es habe sich bei diesem Personenkreis um sehr konservative Muslime gehandelt,

die offensichtlich bestrebt seien, die Glaubensvorstellungen und -sitten Anatoliens auf das Leben in der Bundesrepublik zu übertragen: „Aus dieser Religiosität heraus schicken sie ihre Kinder auch nicht in die deutsche Schule und lehnen jeden Kontakt zur deutschen Bevölkerung ab. Sie lehnen aber auch jene Landsleute ab, die ihren Bestrebungen nicht beipflichten oder ihnen skeptisch gegenüberstehen.“

Die religiöse Haltung der Türken ist also keineswegs einheitlich. Sie spiegelt die Spannungen und Widersprüchlichkeiten ihres Heimatlandes wider, verschärft durch die ungewohnten und vielfach unbewältigten Lebensbedingungen in einer nicht-islamischen Umwelt. Doch scheint die Entwicklung, aufs ganze gesehen, auf eine Polarisierung zwischen „Konservativen“ und „Integrationswilligen“ hinauszulaufen. Der dritte Weg zwischen Getto und Assimilation wird immer schwieriger

M. S. Abdullah/ mi
(nach einem Bericht der «Deutschen Welle»)

Informationen

KIRCHE UND SOZIALISMUS

Neuer Ansatz der „Religiösen Sozialisten“. Religiöse Sozialisten – das hat einen guten Klang. Blumhardt, Ragaz, Barth, Tillich – es sind gewichtige Namen, die sich von der Jahrhundertwende bis in die dreißiger Jahre mit dieser Bezeichnung verbinden. Studenten und Hochschullehrer, vor allem aus dem Umkreis der Bochumer Universität, haben es jetzt unternommen, das Erbe dieser Bewegung aufzugreifen und für die heutige Situation fruchtbar zu machen. Es ist bisher ein kleiner Kreis, der das Programm des «Bundes der Religiösen Sozialisten Deutschlands» fünfzig Jahre nach seiner Gründung im Jahre 1926 wieder aufnimmt. Die Zielsetzung jedoch ist der Aufmerksamkeit wert. In einer

neuen Zeitschrift «Christ und Sozialist» (1/1977), verantwortlich redigiert von dem Bochumer Professor Günter Ewald, hat die Gruppe „Vorläufige Leitsätze“ veröffentlicht, aus denen wir die wichtigsten Passagen abdrucken:

„1. Als Religiöse Sozialisten arbeiten wir für eine grundlegende Veränderung der menschlichen Gesellschaft. Dieser Veränderung bedürfen insbesondere die westliche wie die sowjetkommunistische Gesellschaft. Verändert werden müssen auch Umfang und Art, wie die sogenannten Entwicklungsländer auf dem Wege zur Selbstbestimmung und Gleichberechtigung unterstützt werden.

Der unmittelbare Ansatzpunkt unserer Arbeit ist jedoch die Situation in der Bundesrepublik.

2. In unserem Wirtschaftssystem sind Menschen weitgehend nicht handelnde Subjekte, sondern sie werden zu Objekten der Produktionsverhältnisse erniedrigt. Dies betrifft auch ihre Rolle als Konsumenten, denn kapitalistische Bedürfnissteuerung und zentralistische Lenkung des Konsumverhaltens sind Fremdbestimmungen, denen sich nur wenige entziehen kön-

nen. Es gilt, einen Weg zu einer neuen Gesellschaftsform zu finden, in der die Verdinglichung des Menschen überwunden wird. Diese Gesellschaft wird sich von der kapitalistischen im Westen wie von der sowjetkommunistischen im Osten unterscheiden. Zielsetzung und Form der Produktion und des Konsums müssen vom Grundsatz einer konsequenten Demokratisierung des Wirtschaftslebens ausgehen und durch den Menschen als Person, nicht aber von der Quantität seines materiellen Besitzes bestimmt werden. Dabei sollen ‚von unten‘ ausgehende Initiativen im Vordergrund stehen z. B. in Form basisdemokratischer (auch genossenschaftlicher) Modelle...

3. Die Erneuerung unserer Gesellschaft soll jedoch nicht nur das Wirtschaftssystem, sondern ebenso die Formen des Zusammenlebens der Menschen betreffen, insbesondere bei der Arbeit, in der Erziehung, in der Ausbildung und im Freizeitbereich. So müssen etwa die Abhängigkeiten, wie sie oft zwischen Untergebenen und Vorgesetzten bestehen, die Herrschaft von Menschen über Menschen und die Macht der Bürokratie abgebaut werden.

4. Als Christen innerhalb der sozialistischen Bewegung sehen wir unsere Arbeit für eine neue Gesellschaft im Licht des Evangeliums. Wir können uns mit der inneren Umkehr des Menschen allein nicht zufrieden geben und rufen auch zu äußerlich sichtbarer Erneuerung auf. Im Kampf der Menschen für eine gerechte und humane Gesellschaft erkennen wir die Sehnsucht nach Befreiung, deren vollkommene Erfüllung in Gericht und Gnade die Botschaft von Gottes kommendem Reich verheißt. ‚Gottes Reich ist nicht von dieser Welt, aber für diese Welt‘

(Ragaz). Das in die Welt eindringende Gottesreich verändert die Welt. Und diese Revolution Gottes findet ihre menschlichen Träger in den Jüngern Christi, die in dienender Liebe an der Weltveränderung und Weltgestaltung arbeiten.

Die Kirchen aller Bekenntnisse haben sich nur selten auf die Seite der Unterdrückten und Entrechteten gestellt und dadurch eine schwere Bürde der Unglaubwürdigkeit auf sich geladen. Aber Gottes Reich ist nicht von der Kirche abhängig. Oft haben sozialistische Gruppen getan, was christliche Kirchen hätten tun sollen. Daß Gott die Macht hat, durch eine ‚profane, ja atheistische Bewegung, wie sie der Sozialismus z. T. war, mehr von seinem Willen kundzutun als durch das meiste kirchliche Handeln und die meiste kirchliche Frömmigkeit‘ (Tillich), haben die Religiösen Sozialisten immer wieder erfahren.

5. Im Geiste des Evangeliums lehnen wir Gewalt, Fanatismus, Dogmatismus und Militarismus im Prinzip ab. Innerhalb eines revolutionären Prozesses geben Christen darauf acht, daß die christliche Liebe nicht verraten wird. Das bedeutet jedoch nicht, daß Liebe über vorhandene Widersprüche und Klassengegensätze hinwegsieht. Aber wir sehen im gewaltfreien Austragen und Überwinden der Gegensätze einen Weg, der Verheißung hat...

Wir erklären uns als Religiöse Sozialisten mit all denen solidarisch, die sich aktiv für den Abbau der Herrschaft von Menschen über Menschen einsetzen, ohne eine neue Herrschaft zu errichten. Was das (heute in verschiedenen Zusammenhängen sehr verschiedenen benutzte) Wort ‚Solidarität‘ beinhaltet, kann nicht abstrakt allgemein, sondern nur jeweils konkret festgelegt

werden. Solidarität kann ebenso im Eintreten für politisch oder religiös Verfolgte oder sozial Schwache bestehen (durch unmittelbare Hilfe, Stellungnahmen, Dokumentationen, sonstige Veröffentlichungen) wie in gemeinsamen Aktionen mit anderen Gruppen.

Die Begründung der Solidarität liegt für uns in der Hinwendung Gottes zu den Menschen, die in dem vorbehaltlosen Eintreten von Jesus für die Menschen seiner Zeit real und richtungsweisend sichtbar geworden ist.

Durch Solidarität werden Mißverständnisse riskiert, besonders dann, wenn Handeln im Licht des Evangeliums der politischen Übereinstimmung, die Solidarität fordert, übergeordnet wird. Wenn wir uns auch nicht in jedem Fall mit allen Aktionen für unterdrückte Menschen oder Gruppen einverstanden erklären können, weil sie mehr politischer Propaganda als der konkreten Hilfe dienen, so prüfen wir dennoch sorgfältig, in welchen einzelnen Fällen Solidarität von uns gefordert ist. . .

Wir bejahen die verschiedenen ökumenischen Bewegungen, in denen sich Christen, christliche Kirchen und andere Glaubensgemeinschaften zusammenschließen. Insbesondere begrüßen wir die Hinwendung des ökumenischen Rates der Kirchen zu politisch-sozialen Problemen (Genf 1966). Überdies stehen wir sozialistischen Denkweisen und Lebensformen im Judentum nahe. Wir stehen zur Kirche als der Gemeinschaft aller Gläubigen und möchten zur Erneuerung der Kirchen beitragen. Dies schließt konstruktive Kritik an den Kirchen ein, wie sie von Religiösen Sozialisten stets geübt worden ist. . .“

mi

KINDER GOTTES

Camping gratis – Sommerwerbung der «Children of God». (Letzter Bericht: 1976, S. 283) Die «Kinder Gottes», durch vielfältige Informationsaktionen und durch sehr kritische Reportagen in der Presse (so neuerdings im «Stern» Nr. 32 vom 28. 7. 1977) in ihrer öffentlichen Wirksamkeit gehemmt, suchen neue Kontaktmöglichkeiten. „Billige Mahlzeiten, Camping gratis, Gesang, Theater“ – so kann man auf der Rückseite eines ins Französische übersetzten Mo-Briefes lesen. Angepriesen wird das Gelände bei einem Schloßchen. Kontaktadressen sind zwei Postfächer in Paris und in Marseille. Von den jugendlichen Touristenströmen, die sich jeden Sommer kreuz und quer durch Europa wälzen, sollen offenbar auch ein paar Tropfen auf die Mühlen der «Kinder Gottes» geleitet werden. ai

SCIENTOLOGY KIRCHE

Eine Menschenrechtskommission aus eigenen Gnaden. (Letzter Bericht: 1977, S. 113ff; vgl. S. 226f) Mit freundlicher Genehmigung drucken wir im folgenden einen Artikel aus der «Stuttgarter Zeitung» vom 9. Juli 1977 auszugsweise ab:

Die «Kommission für Verstöße der Psychiatrie gegen Menschenrechte e. V.», die seit Jahren mit schöner Regelmäßigkeit die Öffentlichkeit mit Sensationsgeschichten über die angeblich so skandalösen Zustände in bayerischen Nervenkrankenhäusern versorgt und vor kurzem wieder von „eklatanten Einschränkungen der Menschenrechte von psychisch Kranken im Nervenkrankenhaus Haar“ berichtete, ist

ein Ableger der amerikanischen Sekte „Scientology Church“, der das Landgericht Stuttgart schon 1975 „sittenwidrige und damit unzulässige Werbung“ bescheinigte. Die nach einer Mitteilung des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit in mehreren europäischen Ländern und auch in Übersee in Prozesse verwickelte Sekte hatte 1972 in München eine Filiale aufgemacht und noch im gleichen Jahr per Zeitungsanzeige die Gründung einer «Kommission für Verstöße der Psychiatrie gegen Menschenrechte» bekanntgegeben. Trotz zahlreicher Niederlagen vor Gericht wird seither ein unerbittlicher Kampf gegen die psychiatrischen Einrichtungen geführt, wobei es der „Kommission“ zustatten kommt, daß der Zusammenhang mit der Sekte oft genug nicht erkennbar wird.

Ihre ersten Angriffe hatte die „Kommission“ schon im August 1972 in der ersten Ausgabe der Sektenzeitschrift „Freiheit“ gegen das renommierte Max-Planck-Institut für Psychiatrie in München gestartet. Gegen den – so Institutsdirektor Professor Dr. D. Ploog – „von Unwahrheiten und Verleumdungen strotzenden Artikel“ erließ das Landgericht München postwendend eine einstweilige Verfügung. Aber obwohl den „Scientologen“ die „Verbreitung verleumderischer und unwahrer Behauptungen“ verboten worden war, wurde die Kampagne ein halbes Jahr später unverdrossen wieder aufgenommen. Diesmal wurden, wie der Bezirkstag Oberbayern in seiner Dokumentation ausführt, „in raffinierter Weise die Verbrechen der nationalsozialistischen Diktatur (Vernichtung von Geisteskranken) in Zusammenhang mit den Behandlungsmethoden, Absichten und Zielen der heutigen Psych-

iatrie gebracht“; Psychiater wurden „als Menschen mit krimineller Herkunft hingestellt, die sterilisieren, foltern, Elektroschocks verabreichen“. Eine weitere einstweilige Verfügung vom 5. Februar 1973 ließ die Sekte daraufhin die Marschrichtung ändern, und jetzt gerieten die Bezirkskrankenhäuser ins Visier.

Zum ersten Schlag holte die „Kommission“ gegen das oberbayerische Bezirkskrankenhaus Gabersee bei Wasserburg am Inn aus, das über 1100 psychiatrische und neurologische Betten verfügt. In einem „Zwischenbericht Mai bis Juni 1973“ wurde das Krankenhaus beschuldigt, die dort angewandte psychiatrische Therapie bestehe aus Elektrostrafschocks, Medikamentenüberdosierung, Prügeln, und es gebe ungeklärte Todesfälle. Das Landgericht München I verurteilte den Vorsitzenden der „Kommission“ Georg Mesmer auf Unterlassung und Widerruf, doch die Attacken („Gabersee: Sechs Tote auf einen Geheilten“) gingen weiter, bis das Oberlandesgericht München im Sommer 1975 – mehr als zwei Jahre nach dem ersten Angriff – endlich mit einem Endurteil die Auseinandersetzung zugunsten des Krankenhauses abschloß .

Mit der von vielen Zeitungen kritiklos übernommenen Meldung, daß die „Kommission“ in München nach „vierjähriger Vorarbeit“ („ausgewertet“ wurden nach Ansicht von Rudolf Gütlein lediglich die Jahresberichte der Bezirkskrankenhäuser und Zeitungsmeldungen) ein für Deutschland einmaliges „Archiv über Psychiatrieverstöße“ eröffnet habe, wandte man sich im Jahr 1976 dem Bezirkskrankenhaus Haar nahe der bayerischen Landeshauptstadt zu, dem mit 2900 Betten zweitgrößten Psychiatrischen Kran-

kenhaus. Unter der Schlagzeile „Psychiatrie gegen Rentnerin“ wurde von einer „etwas wunderlichen alten Dame“ berichtet, die nach einer „Schocktherapie“ ihre Angehörigen nicht mehr erkannt habe. Die Darstellung erweckte den Eindruck, als werde Haar von Sadisten beherrscht, die mit allen Mitteln Patienten für ihre Klinik sammelten. Eine eingehende Untersuchung des Bezirkstags Oberbayern und ein ausführlicher fachärztlicher Bericht widerlegten freilich alle Vorwürfe.

Weil das Echo in der Presse dementsprechend gering geblieben war, schlug die „Kommission“ nunmehr wieder zu. Diesmal mit einem groß aufgemachten „Bericht zur Situation der Patienten im Psychiatrischen Krankenhaus Haar“. Dazu Vizepräsident Gütlein: „Statt Enthüllungen, Fakten, Mißständen oder Sensationen enthält dieser 40-Seiten-Bericht die Meinung eines anonymen Studenten über die Untersuchung von kriminellen Geisteskranken, dem ‹Stern› entnommene Fotos aus dem Jahr 1974 über die Fixierung von selbst- und gemeingefährlichen, geistig schwerstbehinderten Patienten der schon 1975/76 aufgelösten Kinderabteilung im Bezirkskrankenhaus Haar, Briefe einer anonymen Frau eines angeblichen Münchner Professors, Auszüge aus dem Grundgesetz, geschickt eingestreute Kopien von Zeitungsartikeln über ‚Seelenoperationen‘, Falschbehandlung von Geisteskrankheiten, Elektroschocks, Menschenrechtsverletzungen in Südafrika, die bei oberflächlicher Betrachtung allesamt den Eindruck erwecken, als stünden sie in engem Zusammenhang mit den Therapiemaßnahmen im Bezirkskrankenhaus Haar.“

So eindeutig die Vorwürfe der „Kommission“ in der Nervenklinik Haar, deren Mängel zweifellos nur auf das Fehlen von Geld zurückzuführen sind, auch widerlegt werden können, so klar ist man sich darüber, was es heißt, sich mit diesem „Kontrollorgan aus eigenen Gnaden“ auf einen Prozeß einzulassen . . . So denkt man beim Bezirk Oberbayern noch mit leichtem Schaudern an die Strapaze des Prozesses wegen der Vorwürfe gegen Gabersee, der sich mehr als zwei Jahre hinzog, da er bis zur letzten Instanz durchgefochten werden mußte. Aus diesem Grund hat der Bezirkstag nach langer Diskussion („Sehr zu meinem Bedauern“, wie Vizepräsident Gütlein betonte) entschieden, diesmal auf eine Klage zu verzichten, „um die Sekten-Kommission nicht unnötig in der Öffentlichkeit aufzuwerten“ rei

VEREINIGUNGSKIRCHE

Ein neues Blatt – eine neue Zielgruppe. (Letzter Bericht: 1976, S. 329ff; siehe auch 1977, S. 34ff) *«Eine Welt»*, die „Zeitung der Vereinigungskirche in Deutschland“ (siehe MD 1974, S. 169f), gibt es nicht mehr. Die letzte Nummer erschien im März dieses Jahres. War dieses vierseitige, erstaunlich gut gemachte Blatt zunächst mehr ein Report aus der Mun-Bewegung selbst gewesen, so wurde es sehr bald zurückhaltender in der Mitteilung von Interna. Diese Aufgabe übernahm dann das in größeren Abständen erscheinende „Informationsblatt der Vereinigungskirche Deutschlands“ mit dem Titel *«Neue Hoffnung»*, das seit August 1975 ausschließlich an Freunde und Interessenten der Bewegung ausgegeben wird.

Aber «Eine Welt» wurde nicht ersatzlos aufgegeben. Im Gegenteil, die «Vereinigungskirche» scheint nun die Presse als eine neue Plattform zur Verbreitung ihrer Ideen entdeckt zu haben. Jedenfalls wurde in New York Anfang dieses Jahres eine neue Zeitung der Mun-Bewegung vorgestellt: «The News World», mit scharf antikommunistischer Tendenz. Und zum 17. Juni erschien bei uns die erste Nummer von «Der Report». Zunächst hieß dieses Wochenblatt «Zeitreport». Aber die Hamburger Wochenzeitung «Die Zeit» protestierte; sie ärgerte sich über den Gleichklang im Titel, und so ließ man die „Zeit“ weg und blieb beim „Report“.

Im Unterschied zu «Eine Welt» ist bei «Report» nicht mehr zu erkennen, wer dahintersteht; man entdeckt keinerlei Hinweis auf die Mun-Bewegung und ihre Botschaft. „Mit dieser ersten Ausgabe stellt sich eine zwar noch junge, aber mit viel Idealismus arbeitende Mannschaft vor“, heißt es in der „Nummer 0“ vom 10. Juni 1977. Mehr wird nicht gesagt. Das Impressum zeigt nur dem Kenner, daß es sich keineswegs um eine „unabhängige Wochenzeitung“ handelt, wie es im Untertitel heißt. Herausgeber ist Paul Werner, Präsident der deutschen «Vereinigungskirche» und führender Mann in vielen Organisationen der Mun-Bewegung. Alleiniger wirtschaftlicher Träger ist der Paul Werner Verlag GmbH in Walldorf/Hessen, dessen Geschäftsführer ebenfalls Paul Werner ist. Der Chefredakteur Jürgen Helms ist stellvertretender Leiter der deutschen «Vereinigungskirche», und sein Mitarbeiter Hans Seewald hat bisher «Eine Welt» und «Neue Hoffnung» redigiert. Auch unter den weiteren Mitarbeitern und Auslandskorrespondenten sind viele als

Mitglieder und Missionare der «Vereinigungskirche» bekannt, so unter anderem Gerhard Bessell, der deutsche Vorsitzende der Zweigorganisation C.A.R.P.

Wie soll man dieses neue Unternehmen einschätzen? Es ist in den letzten beiden Jahren immer deutlicher geworden, daß das Religiöse nicht der eigentliche Bereich ist, dem sich die Mun-Organisation, die den Titel „Kirche“ führt, widmet. Ihr propagiertes Ziel, eine neue Welt zu errichten, kann auf vielen Wegen angestrebt werden. Und da es ohnehin an der Zeit war, neue Aktionen zu starten, um durch Vermittlung konkreter Aufgaben die jungen Leute bei der Stange zu halten, wagte man das Unternehmen «Report». Die „Moonies“ sind nun also Reporter und Zeitungsverkäufer geworden.

Mit diesem professionell wirkenden Blatt hat die «Vereinigungskirche» zugleich eine neue Zielgruppe ins Auge gefaßt: den bundesdeutschen Bürger der mittleren und älteren Generation. Auf ihn ist «Report» abgestimmt. Das Blatt ist bürgerlich-konservativ; es stellt die moralischen Werte hoch, ist für Ordnung und für eine Politik der Stärke. Vor allem will es den „alles bedrohenden Kommunismus“ aufdecken. Man geht vom Ideal einer geordneten Welt aus und ist gegen alle „zersetzenden Tendenzen der Zeit“. „Der geistigen Orientierungslosigkeit und der Auflösung ethischer Normen gilt es entgegenzuwirken.“

Auch wurde eine Rubrik „In Sachen Menschenrechte“ eingerichtet. Das wirkt sehr human und seriös. Das Fatale ist nur: die Verantwortlichen dieser Zeitung sind ausgerechnet die deutschen Führer einer religiös-ideologischen Bewegung, der vom Stand-

punkt der Menschenrechte aus in aller Welt der Vorwurf gemacht wird, Praktiken zur Vereinnahmung junger Menschen anzuwenden, die gegen das Grundrecht der freien Persönlichkeitsentfaltung und der Glaubensfreiheit stehen. rei

Die Behörden nehmen die Mun-Bewegung unter Kontrolle. „Die Sekte des Koreaners San Myung Mun hat sich in der Vergangenheit eindeutig politischen Aktivitäten hingegeben und kann infolgedessen keine Steuerfreiheit für sich in Anspruch nehmen. Dies hat ein Sonderausschuß der Stadt New York entschieden.“ So war in einer Meldung der «FAZ» vom 13. April zu lesen. Die «Unification Church International», der amerikanische Zweig der Vereinigungskirche, hatte für sich den Status einer religiösen Körperschaft in Anspruch genommen und beantragt, „von der Zahlung von Steuern für mehrere ihrer Besitztümer in Höhe von 6,5 Millionen Mark befreit zu werden“.

Im Juni wurde im amerikanischen Repräsentantenhaus bekannt, daß ein Unterausschuß der Regierung eine Untersuchung fordern wolle, die Muns Aktivitäten im amerikanischen Bankgeschäft überprüfen soll. Einer Meldung in der «Welt» vom 22. Juni zufolge hat Mun die Kontrolle einer Bank in Washington übernommen. Er besitzt zusammen mit 18 Anhängern fast die Hälfte der Aktien der Ende des vergangenen Jahres mit einem Kapital von 2,4 Millionen Dollar gegründeten Bank «Diplomat National». Die Untersuchung soll nachprüfen, ob die Geschäfte auf legale Weise zustandegekommen sind. Nach den vorliegenden Informationen sollen zahlreiche Mun-

Anhänger mehrere Millionen Dollar in Diplomatenkoffern in die USA gebracht haben.

Auch die kleinen „Gelegenheitsgeschäfte“ der Moonies – die sogenannten „fund-raising activities“: Straßenverkauf von Blumen, candy, peanuts, Kerzen, Tee u. a. zur Beschaffung des finanziellen Rückhalts der Bewegung – werden von den US-Steuerbehörden jetzt unter Kontrolle genommen. So hat der Staat Connecticut die Zahlung von „vielen hunderttausend Dollar“ Umsatzsteuer für solche Kleingeschäfte verlangt. Wie eine amerikanische Elternvereinigung mitteilt, hat der Straßenhandel der Moonies im Jahre 1975 schätzungsweise 50 Millionen Dollar gebracht.

Am 7 Mai meldete die «Frankfurter Allgemeine Zeitung», daß San Myung Mun zusammen mit zehn Mitgliedern der «Vereinigungskirche» in Redhook bei New York festgenommen worden sei. Die formale Begründung lautete: unerlaubtes Betreten eines College-Grundstücks. Mun freilich meinte dazu, er habe sich mit seinen Leuten lediglich auf einem Spaziergang befunden und nicht bemerkt, daß sie auf Privatgrund gerieten.

Anfang März kam eine Meldung aus Korea, wonach die Organisation San Myung Muns in Seoul „wegen Steuerhinterziehung des von ihr betriebenen Pharmakonzerns ‚Il Hwa‘ angeklagt“ worden sei. Die Steuerschuld soll sich auf umgerechnet rund 14,5 Millionen Mark belaufen. Sechs leitende Angestellte der «Il Hwa» wurden verhaftet; der Präsident des Konzerns jedoch konnte nach Japan entkommen («Frankfurter Rundschau», 7. 3. 1977). Übrigens gibt es mehrere Anzeichen dafür, daß sich die südkoreanische Regierung genötigt sah, sich

von Mun und seiner Organisation stärker zu distanzieren. Dies wurde aus Korea und Japan bestätigt.

In Frankreich sind die Aktivitäten der «l'Eglise de l'Unification» nicht erwünscht. Der französische Innenminister erklärte auf Anfrage eines Abgeordneten, sein Ministerium verfolge mit besonderer Aufmerksamkeit die Tätigkeit dieser Organisation. Dies teilte «KNA» Ende des vergangenen Jahres mit. Die französischen Polizeidienststellen seien angewiesen, ihre Ermittlungen in den verschiedenen Fällen voranzutreiben. Von den Ergebnissen hänge das künftige Verhalten der Regierung der «Vereinigungskirche» gegenüber ab. rei

Harter Kampf in den USA. In den Vereinigten Staaten wird die Auseinandersetzung besonders hart geführt. Es haben sich schon seit längerer Zeit *Elterninitiativen* gebildet. Die «Individual Freedom Foundation Educational Trust» (IFFET) wurde jetzt staatlich anerkannt und hat als gemeinnützige Organisation die Steuerfreiheit erlangt. Die Gruppen, die von ihr unter Beschuß genommen werden, wittern jedoch die Gefahr und gehen mit allen Mitteln gegen die Organisation vor. So war es der IFFET nicht möglich, Anfang August die geplante erste Jahresversammlung durchzuführen. Die Georgetown University in Washington zog die Zusage, die Konferenz zu beherbergen, kurzerhand zurück.

„Wir sind fast alle in Millionenhöhe verklagt, Einzelpersonen wie unsere Gruppen... Jetzt versuchen sie, Unsere Nationale Vereinigung zu verhindern“, schreibt ein Mitglied der Elterninitiative. Dabei wird Bezug genommen auf «APRL» (Alliance for the Pro-

tection of Religious Liberty), eine Organisation, die vor allem auf das Betreiben der amerikanischen Scientologen zurückzugehen scheint, der neben der Scientology Church aber auch die Vereinigungskirche, Hare Krishna und andere Gruppierungen angehören.

Laut Zeitungsbericht will «APRL» dasselbe wie die Elterninitiativen auch, nämlich Methoden bekämpfen, mittels deren die innere Haltung eines Menschen zielstrebig beeinflußt wird unter Umgehung seiner eigenen freien Entscheidung. Dabei haben die Elterninitiativen juristisch einen schwereren Stand. Denn sie wenden sich gegen Verfahren der Indoktrinierung, die vom positiven Recht her schwer zu fassen sind, weil sie scheinbar in den Bereich der verfassungsmäßig garantierten Glaubensfreiheit fallen. «APRL» dagegen zieht gegen gewisse „deprogramming methods“ zu Felde, die entwickelt wurden, um solcherart „programmierte“ Personen wieder in den Stand der freien Entscheidungsfähigkeit und Selbstverantwortung zurückzusetzen. Da dies zunächst fast immer gegen den Willen des Betroffenen durchgeführt werden muß, scheint hier der Tatbestand von „Kidnapping“ und somit eine Verletzung der Freiheit der Person gegeben zu sein.

Es sei in diesem Zusammenhang auf den Bericht von Professor J. G. Clark vor einem Sonderausschuß des Senats von Vermont verwiesen, in dem die hier angesprochenen Probleme aus psychiatrischer Sicht dargestellt sind. Er ist in der soeben erschienenen „Orientierung Nr. 7“ (Neue Jugendreligionen) der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen enthalten. rei

Zur Lage der Kirchen im Ostblock: Kirchen im Sozialismus

Kirche und Staat in den osteuropäischen sozialistischen Republiken

Herausgegeben von Giovanni Barberini, Martin Stöhr und Erich Weingärtner

287 Seiten 1977

DM 28,—

Eine Dokumentation zum Verhältnis von Kirche und Staat in den osteuropäischen Staaten. Der Band schildert die kirchliche Lage in der Sowjetunion, Rumänien, Bulgarien, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen, DDR, Jugoslawien und Albanien.

Der allgemeine Teil enthält Deutungen der drei Herausgeber zu den Themen: Die marxistische Gesellschaft und Religion, Trennung zwischen Kirche und Staat, Die Aktivitäten der Kirche und Vom Konflikt zur Koexistenz. Hier werden Einzelfragen wie Gewissensfreiheit, das Konzept des säkularen Staats, die legalen Voraussetzungen der Trennung und die Praxis der Trennung zwischen Kirche und Staat, sowie Vereinbarungen über die schulische Erziehung und deren Paraphierung in Konkordaten etc. dargestellt. Ferner werden Versammlungsrecht, Konfessionsschulen, Recht kirchlicher Gemeinschaften auf eigenen Besitz, öffentliche religiöse Veranstaltungen sowie die Strafverfolgung von Kirchen und Sekten ausführlich behandelt.

Der zweite Teil untersucht die Länder und deren besondere Situation. Für jedes Land werden folgende Fakten geliefert: Statistische Einzelheiten für Staat und Kirche in Kurzform, die konstitutionelle Lage hinsichtlich der Religionszugehörigkeit und die relevanten Gesetze, Konkordate etc. Darauf folgt je eine staatliche und eine kirchliche Äußerung zum Verhältnis zwischen Kirche und Staat heute.

Die vorliegende deutsche Fassung ist gegenüber der englischen an einigen Stellen erweitert und aktualisiert, besonders im Blick auf die Lage in der DDR. Der Band bietet ein zuverlässiges Gesamtbild der brennenden Probleme der Religionsfreiheit und Menschenrechte und zeigt die gesetzlichen und verfassungsmäßigen Voraussetzungen in diesen Ländern und ein Bild der widersprüchlichen Meinungen. Dabei kommen sowohl die orthodoxen und protestantischen, wie die katholischen Kirchen dieser Staaten gleichermaßen zur Darstellung. Der Band ist ein unentbehrliches Nachschlagewerk für alle, die sich über das Los ihrer Brüder im Osten unparteiisch informieren wollen. Mit Namens- und Sachregister.



Verlag Otto Lembeck
Leerbachstraße 42 6000 Frankfurt am Main 1



Neu im Herbst '77:
Zum brisanten Thema
„Atomenergie“

Atomenergie – Herausforderung an die Kirchen

Texte, Kommentare, Analysen

Herausgegeben von Günter Altner

„Grenzgespräche“, Bd. 7

Ca. 250 Seiten, Paperback ca. DM 16,80

Der Band geht von der intensiven kirchlichen Auseinandersetzung mit der Kernenergieproblematik aus. Bischöfe, Synoden, Pfarrer und Gemeindeglieder haben sich in öffentlichen Erklärungen zur Sache geäußert. Verglichen mit anderen Großgruppen der Gesellschaft hat die Kirche hier einen Schritt nach vorn getan, der in seiner Entschiedenheit überrascht. Die Kernenergieproblematik ist zu einem Prüfstein des sozialetischen Engagements der Christen geworden. Dabei ist eine deutliche Ausweitung der herkömmlichen Beurteilungskriterien zu beobachten. Ging es bisher um die Gewährleistung sozialstaatlicher Verhältnisse ausschließlich durch wirtschaftliches Wachstum, so erweist es sich nun als immer dringlicher, das Wohl künftiger Generationen und die Belastbarkeit der öffentlichen Gesundheit und der natürlichen Gleichgewichte als zusätzliche Kriterien des Fortschritts mit zu berücksichtigen. Der vorliegende Band orientiert seine Dokumentation der Auseinandersetzung um die Kernenergie an den lokalen Schwerpunkten des Konfliktes: Wyhl, Brokdorf, Biblis, Grafenrheinfeld und Borken. Werden im ersten Teil des Buches kirchliche Verlautbarungen dokumentiert und kommentiert, so wird im zweiten Teil nach der Art der Herausforderung gefragt, die mit dem Streit um die Kernenergie zum Ausdruck kommt. Unter Einbeziehung energiepolitischer, sozialetischer, wissenschaftsmethodischer, philosophischer und ökologischer Aspekte wird nach möglichen Beurteilungskriterien und einer verantwortbaren Handlungsperspektive gefragt.

Neukirchener Verlag – 4133 Neukirchen-Vluyn 2

MATERIALDIENST

Sagen Sie's weiter,
wenn Sie in ihm Informationen finden,
die man sonst vergeblich sucht!

Materialdienst. Jährlich 12 Hefte.
Nur DM 20,-

Quell Verlag Stuttgart

MATERIALDIENST

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegt der Prospekt „Münchener Reihe“ bei aus dem Evang. Presseverband für Bayern / Claudius Verlag München.

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen der EKD im Quell Verlag Stuttgart. – *Redaktion:* Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildenerger (geschäftsführend), Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2 A, 7 Stuttgart 1, Telefon 22 70 81. – *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12 A, Postfach 897, 7 Stuttgart 1. *Kontonummer:* Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* jährlich DM 20,- einschl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 2,- zusätzlich Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.